Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 404 49 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 84 Fernsprecher Nr. 1 **Laasphe, Samstag den 26. Mai 1928** **53. Jahrgang**

Neues vom Tage.

— **Der Reichswahlausschuß wird wahrscheinlich am 31. Mai oder 1. Juni zur endgültigen Feststellung der Wahlergebnisse tagen.**

— **An der feierlichen Einholung der „Bremen"-Flieger, die am 18. Juni mit dem „Columbus"" in Bremen eintreffen sollen, werden sich auch die automobilistischen Kreise Deutschlands beteiligen. Der ADAC. wird für seine Mitglieder eine Zielfahrt nach Bremerhaven ausschreiben.**

— **Das belgische Ministerium des Aeußern hat dem amerikanischen Gesandten in Brüssel mitgeteilt, daß es Kelloggs Antikriegsvertrags-Entwurf vorbehaltlos billige und sofort nach Eintreffen der Einladung seine formelle Zustimmung geben werde.**

— **Der litauische Ministerpräsident Woldemaras wurde in Begleitung des Staatssekretärs des Auswärtigen Chamberlain im Buckingham-Palast vom König von England empfangen.**

— **In einer Fabrik der Lonza-Carbidwerke in Visp (England) ereignete sich eine schwere Explosion. Ein Vorarbeiter wurde getötet, drei Personen, darunter ein Ingenieur, wurden schwer verletzt und mehrere andere Personen leicht verletzt.**

— **In Armoy (Irland) drangen bewaffnete Männer in das Haus eines höheren Beamten ein und töteten dessen beide Schwestern durch Revolverschüsse.**

— **Premierminister Bruce teilte mit, daß die australische Regierung beschlossen habe, die Vorführung des Cadell-Films in Australien zu verbieten, und erklärte, die Vorführung dieses Films würde unvermeidlich eine neue Kontroverse eröffnen und den internationalen Haß, der nach dem Kriege geschwunden sei, wieder entfachen.**

— **Auf einem Gute bei Wellington (Neu-Seeland) brach um Mitternacht ein Feuer aus. Der Besitzer und seine sechs Kinder verbrannten.**

Politische Pfingsten 1928.

Das Pfingstfest schließt den Kreis der hohen christlichen Feiertage des Kirchenjahres. Es gilt dem Heiligen Geist. Und fällt in die Zeit, da die Natur dem Menschen ihr höchstes Wunder offenbart. Wer könnte sich diesem Zauber entziehen? So wird das Pfingstfest recht zum Fest der Freude. Und zum besinnlichen Ruhepunkt in der Unrast der Tage.

In der inneren Politik ist uns in diesem Jahre ein solches Ausruhen besonders nötig. Denn Wochen schweren Kampfes liegen hinter uns und — vor uns. Die Wahlbewegung hat die politischen Leidenschaften aufgerührt. Die Frage der Regierungsbildung wird neue Auseinandersetzungen bringen. Die Feiertage sind diesmal Ruhepausen zwischen zwei Stürmen. Was der erste gebracht hat, wissen wir. Ueber das, was nun kommen wird, im voraus sich den Kopf zerbrechen, wäre müßiges Beginnen. Aber wir dürfen daran denken, daß die neue Regierung — einerlei, wie sie auch zusammengesetzt sein möge — sich sofort vor schwierigste außenpolitische Probleme gestellt sehen wird: Rheinlandräumung und Festsetzung der von Deutschland zu leistenden Kriegsentschädigung auf eine endgültige, für uns noch erträgliche Summe, sind Fragen, die mit ebensoviel Takt wie Tatkraft angepackt werden müssen. Eine auf fester Basis stehende, in ihrem außenpolitischen Wollen entschlossene und geschlossene Reichsregierung aber ist Voraussetzung dafür, daß das Werk gelinge. Hoffen wir, daß sie erfüllt wird.

Und noch ein Zweites gehört zur Fortführung des deutschen Wiederaufbaues: der Glaube an die Zukunft des deutschen Volkes. Man kann — um pfingstlich zu sein — auch vom Glauben an die Kraft des deutschen Geistes sprechen. Es scheint uns nicht unnötig, das besonders zu betonen. Denn man hat gerade während des jetzt hinter uns liegenden Wahlkampfes gelegentlich einen Pessimismus über die Zukunft unseres Volkes angetroffen, der erschrecken ließ. Dieser Pessimismus wurde auch in Kreisen genährt, von denen man das nimmer erwartet hätte. Der wahre Freund des Volkes und des Vaterlandes muß daran mitarbeiten, daß diese Stimmung überwunden wird. Niemand wird leugnen wollen, daß die Zeit noch immer ernst und schwer ist für uns. Niemand wird leugnen wollen, daß die politischen und die wirtschaftlichen Sorgen uns schier zu Boden drücken. Aber es wird auch kein objektiv Urteilender bestreiten können, daß unsere Lage in den letzten Jahren doch allmählich besser geworden, daß der Weg zwar immer noch steinig und dornig ist, daß er aber doch uns vorwärts und aufwärts führt. Ein Volk, das im Krieg so ungeheure Leistungen vollbracht wie das deutsche und das in den ersten Nachkriegsjahren so Schweres ertragen hat und daran nicht zusammenbrach — ein solches Volk darf auf die Zukunft hoffen. Keineswegs in blindem, tatenlosem Vertrauen, daß alles wieder gut werde. Aber im festen Glauben an sich selber, seine Lebenskraft und seinen Geist. Und in der freudigen Wiederaufbauarbeit, die aus solchem Glauben hervorgeht.

Haben nicht deutsche Männer der Nachkriegszeit als erste den Atlantischen Ozean hoch in den Lüften in der Ostwestrichtung bezwungen? Haben nicht deutsche Männer erst in diesen Tagen Versuche mit einem neuen Fahrzeug gemacht, die die Welt aufhorchen ließen, die Ausblicke auf ungeahnte Möglichkeiten in der Ueberwindung des Raumes eröffnen? Es ist schon so: wir brauchen nicht nur den Glauben an die Zukunft Deutschlands, sondern wir dürfen diesen Glauben auch haben im Hinblick auf die deutschen Leistungen in der Geschichte, auch auf die deutschen Leistungen der jetzigen Generation.

Und darum fort mit dem politischen Pessimismus, der nur Schaden stiften kann! Wir glauben an unser Volk und seine Zukunft. Und das Pfingstwunder stärke diesen Glauben in uns. Wir bedürfen seiner, um die großen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben zu bewältigen, die ihrer Lösung in der nächsten Zeit harren. Lasset uns in diesem Glauben und in diesem Geiste Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, begehen.

Frohe Feiertage!

Das Colmarer Urteil.

Vier Angeklagte zu Gefängnis verurteilt, elf freigesprochen. — Kundgebung der Bevölkerung. — Zustimmende und ablehnende Pariser Stimmen. — Die Berliner Presse.

Die Komödie ist zu Ende. Das Colmarer Gericht hat vier der angeklagten Autonomisten verurteilt. Die übrigen elf Angeklagten wurden freigesprochen. Die Pariser Machthaber haben zunächst ihr Ziel erreicht: die Führer der Bewegung wandern ins Gefängnis. An den politischen Folgen des Urteils aber werden die Franzosen sicherlich keine Freude haben.

Ueber das Urteil und den Schluß des Prozesses ist zu berichten: Nach 1½stündiger Beratung haben die Geschworenen die Schuldfrage für vier Angeklagte mit Stimmenmehrheit bejaht, und zwar für die Angeklagten Ricklin, Schall, Faßhauer und Rossé, jedoch in allen vier Fällen mildernde Umstände bewilligt. Für die übrigen elf Angeklagten ist die Schuldfrage verneint worden. Der Gerichtspräsident verkündete darauf folgendes Urteil: Die Angeklagten Ricklin, Rossé, Schall und Faßhauer werden zu je einem Jahr Gefängnis und 5 Jahren Aufenthaltsverbot sowie zur Tragung der Kosten verurteilt. Das Aufenthaltsverbot bedeutet, daß im Augenblick der Verbüßung der Gefängnisstrafe die Regierung diejenigen Bezirke innerhalb Frankreichs den Verurteilten bekanntgibt, wo sie sich während fünf Jahren nicht aufhalten dürfen. Der Gerichtspräsident beglückwünscht nach Verkündung des Urteils die Geschworenen zu ihrem Spruch.

Während das Gericht über die Strafzumessung beraten hatte, hatte die Gendarmerie den Schwurgerichtssaal wegen der stattfindenden Manifestationen vom Publikum geräumt. Lediglich die Journalisten waren im Saale geblieben. Man hörte im Saale, wie die außerhalb des Gebäudes befindliche ungeheure Volksmenge den Gesang „O Straßburg, O Straßburg" anstimmte; man hörte Schreien und Pfeifen.

Protestkundgebungen in Colmar.

Nach Verkündung des Urteils fand im Katharinensaal zu Colmar eine durch Umhertragen von Plakaten einberufene Protestversammlung gegen das Urteil im Colmarer Autonomistenprozeß statt, in der sämtliche Verteidiger der Angeklagten und die beiden Abgeordneten Veron aus Diedenhofen und Dahlet aus Zabern das Wort ergriffen. Die inzwischen aus dem Gefängnis entlassenen Schlägel, Hauß, Schweitzer und Agnes Eggemann erschienen, von der Menge jubelnd begrüßt, ebenfalls im Saal.

Nach Schluß der Protestversammlung, in der ausdrücklich davor gewarnt wurde, Unvorsichtigkeiten zu begehen, zogen, wie der Elsässer Kurier meldet, die meisten Versammlungsteilnehmer vor die Wohnung des Generalstaatsanwalts Fachot, die bereits von einer starken Gendarmeriepatrouille bewacht wurde. Die Menge brachte auf verschiedene Weise ihren Unwillen über das ausgesprochene Urteil zum Ausdruck.

Die elsässischen Blätter.

Die Colmarer Lokalpresse sowie Straßburger Zeitungen nehmen zu dem Urteil eingehend Stellung. Unter den deutsch geschriebenen Zeitungen erklärt der Elsässer Kurier u. a.:

Das Unglaubliche ist Tatsache geworden. Elsässische Geschworene haben es in unbegreiflicher Verblendung fertig gebracht, die vier führenden Persönlichkeiten unter den Angeklagten schuldig zu sprechen. Der französischen Sache in Elsaß ist durch dieses schnöde Urteil unberechenbarer Schaden zugefügt worden. Die Verteidiger haben beschlossen, gegen das Urteil Berufung einzulegen. Der Kassationshof wird schwerlich um die Kassierung des Urteils herumkommen. Dann erleben wir einen neuen Komplott-Prozeß in vermehrter und verbesserter Auflage vor dem Schwurgericht in Straßburg.

Die Straßburger Neuesten Nachrichten (deutsche Ausgabe) schreiben: Der Spruch ist den Geschworenen sicher nicht leicht gefallen, ein unglaublicher Druck ist auf sie ausgeübt worden. Eins der traurigsten Kapitel der elsässischen Geschichte hat seinen Abschluß gefunden. Die bestehenden Schwierigkeiten können nur durch viel Ruhe und Frieden gelöst werden. — Die übrigen deutsch geschriebenen elsässischen Blätter urteilen ähnlich.

Berliner Stimmen.

Das Colmarer Urteil wird von der Berliner Presse eifrig kommentiert. Die „Germania" schreibt: Wenn man glaubte, dieses Urteil dem Prestige Frankreichs schuldig gewesen zu sein, so wird man sich bald überzeugen können, daß keines je seinem Prestige größeren Schaden zugefügt hat. Gerade weil uns an einem friedlichen Verhältnis zu Frankreich liegt, verurteilen wir Maßnahmen, die, wie diese, das deutsch-französische Einvernehmen stören müssen. — Die „Tägl. Rundschau" hebt hervor, daß nichts, was die Anklagebehörde den Autonomisten vorgeworfen hat, bewiesen werden konnte. Aber wenn die Angeklagten freigesprochen worden wären, wäre die Pariser Regierung Poincarés bis auf die Knochen mit ihrer Autonomistenverfolgung blamiert gewesen, und das mußte unter allen Umständen vermieden werden. Die französische Politik hat es trefflich verstanden, sich in der kurzen Zeit ihrer Herrschaft das elsaß-lothringische Volk gründlich zu entfremden. — „Lokalanzeiger" und „Tag" betonen als Ergebnis des Prozesses, daß keine deutsche Unterstützung hinter der Autonomiebewegung stehe. — Die „Deutsche Allgem. Ztg." nennt das Urteil eine Verurteilung Frankreichs.

Die Kammermandate der Verurteilten.

Das Pariser „Journal" behandelt die Frage, ob die verurteilten und zu Abgeordneten gewählten Dr. Ricklin und Rossé ihrer Mandate für verlustig erklärt werden können. Das Blatt sagt: Da ihnen die bürgerlichen und die politischen Rechte nicht abgesprochen wurden, muß die Kammer selbst sich äußern. Wenn sie ihre Wahl genehmigt, dann müssen die Abgeordneten ihr parlamentarisches Mandat auch ausüben können.

Wenn aber unter dem Vorwand, daß die Wähler von den Erklärungen der Kandidaten getäuscht worden seien, die Kammer die Gültigkeit ihrer Wahl verneinen würde, würde eine Neuwahl ausgeschrieben werden, und für diese Neuwahl könnte natürlich sowohl Ricklin wie Rossé, da ihnen die bürgerlichen Rechte nicht abgesprochen worden sind, wiederum kandidieren. Man nimmt in unterrichteten Kreisen an, daß sie in diesem Falle auch wieder kandidieren werden.

Nationalfeiertag: 11. August.

Beschluß des Reichsrats.

Der Reichsrat nahm in seiner letzten Sitzung den Antrag Preußens, den 11. August als Nationalfeiertag zu erklären, mit 47 gegen 19 Stimmen bei zwei Enthaltungen an. Die Frage, ob der Gesetzentwurf verfassungsändernden Charakter habe, wurde mit 52 gegen 11 Stimmen bei fünf Enthaltungen verneint.

Der bayerische Gesandte v. Preger gab die Erklärung ab, daß der bayerischen Regierung die Zustimmung zum Gesetzentwurf ganz besonders auch dadurch unmöglich gemacht werde, daß die im § 2 der Vorlage angeordnete Pflicht zur Beflaggung der öffentlichen Gebäude und zur Abhaltung von Schulfeiern einen schweren Eingriff in die Verwaltungshoheit bedeute.

Für den verfassungsändernden Charakter des Gesetzes stimmte nur Bayern; Württemberg und Oldenburg enthielten sich der Stimme. — Bei der Abstimmung über die Vorlage selbst stimmten dagegen: Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niedrschlesien, Bayern, Württemberg. Es enthielten sich der Stimme: Oberschlesien und Oldenburg.

Ein Besatzungszwischenfall.

Zwei Deutsche von den Franzosen verhaftet.

Die Besatzungsbehörde Zweibrücken hat in Sachen der in der Nacht zum 1. Mai am französischen Offizierskasino herabgerissenen Trikolore eine in den 30er Jahren stehende Anna Kornberger gegen 5 Uhr aus dem Bett heraus verhaftet und nach 6 Uhr in Richtung Landau abtransportiert. Um ¾6 Uhr wurde auch ein Autogaragenbesitzer Eugen Franck aus dem Bett heraus verhaftet. Er wurde um 9 Uhr gefesselt durch zwei französische Gendarmen ebenfalls in Richtung Landau weggeschafft.

Beide Verhafteten hatten vor einigen Tagen längere Vernehmungen über sich ergehen lassen müssen, weil sie mit zwei jungen Leuten in Kraftwagen ins rechtsrheinische Gebiet gefahren sind. Diese jungen Leute wurden von den Franzosen als Täter angesehen, bestreiten aber jede Teilnahme an dem Vorfall. Sie befinden sich noch jenseits des Rheins.

Kundgebungen in Innsbruck.

Gegen das faszistische Italien.

Wie bereits bekannt, wurde in Innsbruck die italienische Fahne, die auf dem Gebäude des italienischen Konsulats aus Anlaß des Jahrestages der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich gehißt war, von deutschnationalen Studenten heruntergerissen. Zu dem Vorfall wird weiter gemeldet, daß es zu neuerlichen nationalen Kundgebungen kam, als die italienische Flagge unter der Ehrenbezeugung der Militärabteilung auf dem Konsulat wieder aufgezogen und von den an den Fenstern erschienenen italienischen Konsulatsbeamten mit dem faszistischen Gruß und „Evviva" begrüßt wurde. Die Polizei versuchte in den Nachmittagsstunden, die empörte

Menge, die in der Flaggenhissung eine Herausforderung erblickte, zum Auseinandergehen zu veranlassen, jedoch sammelte sie sich hinter der Polizei und in den nahegelegenen Straßen stets aufs neue unter Absingung nationaler Lieder und Protestrufen gegen die Unterdrückung des deutschen Volkstums in Südtirol.

Auch in den späteren Abendstunden bildeten sich immer wieder kleinere Gruppen von Demonstranten, die vergeblich versuchten, zum italienischen Konsulat zu gelangen. Nach 10 Uhr abends wollten einige hundert, meist jugendliche, Personen zu einer italienischen Gastwirtschaft ziehen. Sie wurden jedoch vor dem Lokal von der Wache aufgehalten, die die Menge unter Anwendung des Gummiknüppels und der blanken Waffe verstreute. Auch Versuche, zur Privatwohnung des italienischen Konsuls zu gelangen, scheiterten infolge der polizeilichen Absperrungen. Um ½11 Uhr nachts zog ein Trupp von Demonstranten nach den Beamtenhäusern der italienischen Eisenbahner, die ebenfalls durch ein Polizeiaufgebot gesichert sind.

Im Tiroler Landtag.

Anläßlich der Vorgänge im italienischen Generalkonsulat in Innsbruck hatte der Tiroler Landtag geplant, eine Kundgebung sämtlicher Parteien zu veranstalten. Zu dieser Kundgebung kam es jedoch nicht, da die Sozialdemokraten gegen die von den bürgerlichen Parteien geforderte Entschließung Protest erhoben und sie für unnötig erklärten. Da der Landtag nur eine Kundgebung aller Parteien veranstalten wollte, unterblieb dieselbe.

Der junge Mann, der die Fahne vom Konsulat heruntergerissen hat, wurde in der Person des 22 Jahre alten Universitätshörers Herbert Kaiser, Mitglied der Studentenverbindung „Germania", festgestellt. Am Nachmittag erschien ein höherer Funktionär des Bundeskanzleramtes in der italienischen Gesandtschaft, um den Geschäftsträger das Bedauern auszudrücken.

Die Lage in China.

Eine Hinrichtung.

Nach in London eingetroffenen offiziellen Telegrammen ist der aus den Nankingausschreitungen im vorigen Jahr bekannte General Tschentschien in Hankau auf Befehl Litoungjens verhaftet und hingerichtet worden. Seine 30 000 Mann starke Armee wird, wie man erwartet, nun unter den Befehl Peitschanghsis kommen.

Die amerikanischen Truppen werden von Tonschan zurückgezogen werden. 4000 Mann japanischer Truppen sind in Tsingtau angekommen, und acht weitere Transporte zusammen mit sechs japanischen Flugzeugen von Korea werden erwartet. Die letzten Kämpfe sollen zu Gunsten der Nordstreitkräfte ausgegangen sein.

Peking.

Daily Telegraph berichtet aus Peking: Es wird angenommen, daß Tschangtsolin Vorbereitungen zum Verlassen der Stadt trifft. Die Japaner verstärken die Drahtverhaue und die Sandsack-Barrikaden beim Gesandtschaftsviertel. Es wird erwartet, daß die Japaner die Kontrolle des Telephon- und möglicherweise auch des Telegraphenverkehrs in Peking übernehmen werden.

Südchina bittet Amerika um Unterstützung gegen Japan.

Der in Washington eingetroffene südchinesische Sondergesandte, Wu, erklärte auf Fragen von Pressevertretern, er sei nach Washington gekommen, um im Auftrage der Kuomintang-Regierung Amerikas Unterstützung zur Wahrung der chinesischen Unabhängigkeit zu erbitten.

Im Staatsdepartement wurde hierzu erklärt, die Regierung der Vereinigten Staaten verfolge die Vorgänge in China mit großem Interesse und werde die weitere Entwicklung abwarten. Eine Verstärkung des amerikanischen Truppenkontingents in China sei nicht geplant.

Freikonzert

auf der Kunst am 1. Pfingsttage nachmittags.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Pfingsten, das dritte und letzte der drei großen christlichen Feste hält wieder seinen Einzug. — Zu Weihnachten dachten wir der heiligen Nacht, da der Heiland der Menschheit geboren ward, zu Ostern an dem Morgen, an dem so siegreich und strahlend die Sonne aufging über dem leeren Felsengrabe, am Pfingstfest aber grüßt uns der lichte Tag, da die Jünger einmütig bei einander waren im Gebet, und der Geist Gottes über sie kam und sie taufte mit Feuer von oben her.

Das Pfingstfest ist das unverstandenste aller christlichen Feste, weil es das innerlichste ist. Mehr als bei den anderen Festen webt um Pfingsten ein heiliges Geheimnis. Im Pfingstsegen hat es Gott auf eine innere Umwandlung mit seinen Menschenkindern abgesehen. Oft ist in der heiligen Schrift vom Geiste die Rede. Auf ihrem ersten Blatte lesen wir: der Geist Gottes schwebte über den Wassern, und auf ihrem letzten Blatte stehen die Worte: der Geist und die Braut sprechen: ja, komm Herr Jesu! Dazwischen wird von vielen bösen und guten Geistern erzählt, die in der Welt ihr Werk treiben. Am wunderbarsten aber ist die frohe Pfingstbotschaft der Bibel! Getauft mit dem heiligen Geiste und gerüstet mit der Kraft von oben sollen wir uns nun nicht mehr als Fremdlinge und Knechte fühlen und uns fürchten, sondern dürfen Vertrauen und Liebe haben zu Gott, als zu unserem himmlischen Vater.

Wo aber heiliger Geist ist, da werden auch heilige Gedanken die Seele erfüllen, hohe edle Ziele locken, göttliche Aufgaben erkannt und erfüllt werden, da ist auch rechte Gemeinschaft, da ist Brudergeist! — Aus aller Schwachheit, allem Kleinglauben und der Zerrissenheit unserer Tage blicken wir nun wieder auf die erste große Zeit der Christenheit zurück, wo mit Sturm und Feuersglut der Pfingstgeist in arme schwache Menschenherzen einzog und Helden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe weckte, und wollen bitten auch um unser Pfingsten, ums deutsche Pfingsten: „O heiliger Geist kehr bei uns ein!"

*

* **Laasphe,** 26. Mai. Am Mittwoch dieser Woche waren der Regierungs- und der Oberpräsident auf dem Berleburger Landratsamt zur Teilnahme an einer Sitzung zwecks Aufteilung der beiden Gutsbezirke anwesend. Die Verhandlungen hatten das Ergebnis, daß Herr Landrat Dr. Kretschmar beauftragt wurde, einen neuen Verteilungsplan auszuarbeiten.

* **Laasphe,** 26. Mai. Der Fall Plüschke hat seine Aufklärung gefunden. Es handelt sich, wie das Gericht einwandfrei festgestellt hat, um einen Unglücksfall. Die Leiche ist daraufhin gestern nachmittag zur Beerdigung freigegeben worden. Wie aus den Zeugenaussagen hervorging, hat P. an dem Unglückstag, dem 7. Mai, da schönes Wetter war, im Freien übernachten wollen, was er schon öfters getan, und sich geäußert, er wolle sich im Steinchen unter einen Busch legen. Anscheinend hat er nun in dem Schachteingang Unterschlupf gesucht und ist dabei abgestürzt. Hut, Mantel und Rucksack, dessen sich der Verunglückte, bevor er sich in dem Schachteingang zur Ruhe begab, entledigte, sind schon kurz nach dem Unglücksfall von Schülern an dieser Stelle gefunden worden.

* **Laasphe,** 26. Mai. Ein neues Stückchen hat sich der Kaufmann Herm. W. von hier geleistet. Seine erste Heldentat, die ihn in gewissem Sinne berühmt machte, dürfte noch allen in guter Erinnerung sein. Wie damals, so verstand er es auch hier, unbescholtene Dritte seinen Zwecken gefügig zu machen. Seine erste Tat hatte einige Aehnlichkeit mit der Tat des Köpenicker Schusters Vogt und entbehrte bei allem Ernste nicht einer humoristischen Seite. Es hätte sicherlich ein nettes Filmbild gegeben, den damals etwa 18jährigen W. mit einem feinen Zylinder auf dem Kopfe, aus einem Luxusauto steigend, (der Chauffeur konnte erst nach der Beute bezahlt werden) — dem Hauptportal der Kasseler Großbank zuschreiten zu sehen, während der mitgebrachte Diener schwungvoll die Türen aufriß und um den hohen Herrn nicht am Schalter zu bemühen, für ihn den gefälschten Scheck über einen Betrag präsentierte, der höchstens mal bei amerikanischen Erbschaften genannt wird und — was für den hohen Herrn die Hauptsache war — auch ausbezahlt bekam. Vorherige schriftliche und telephonische Ankündigung des Besuches hatte die Bank sicher gemacht. — Damals hatte man den W. bald beim Kanthaken und es wurde ihm ausreichend Gelegenheit zur reumütigen Besserung geboten. Nach Absolvierung einer gewissen Anstalt gründete er ein Zigarrengeschäft und die Lieferanten des W. werden sich dieser Epoche nicht besonders gern erinnern. Zwischendurch erregte er die Gemüter durch einen Motorrad-Unfall bei Berleburg, wobei sein Freund E. den Tod fand. Er selbst hatte mit einem anderen Freunde B. bei dem Motorradunfall einen gehörigen Denkzettel bekommen und man hätte annehmen sollen, daß dieses tragische Ereignis etwas zur Selbstbesinnung geführt hätte. Die Selbstbesinnung erwies sich leider als das Ausknobeln einer neuen Sache, die schon recht bald „gedreht" wurde. W. fälschte Postanweisungen über große Beträge, versah sie mit falschen Stempeln und Eintragungen, sodaß sie den Eindruck ordnungsmäßiger Aufgabe machten. Gegen einen seit einiger Zeit nicht mehr in Postdiensten stehenden Postbeamten eines Nachbarortes ist ein Verfahren wegen Beihilfe eingeleitet worden. Unterdessen meldete sich W., der wegen Widerstands gegen die Polizeigewalt noch eine Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, auf die Reise ab und nahm angeblich in Kreuztal, Betzdorf usw. die nach dort adressierten Postanweisungen in Empfang und ließ sich die Beträge auszahlen. W. konnte in diesen Tagen in Frankfurt verhaftet werden und es dürfte ihm abermals ausreichend Gelegenheit geboten werden, über seine Besserung nachzudenken.

* **Laasphe,** 26. Mai. Die Hoffnung der Bürgerschaft, daß die Pflasterung der Königstraße bis Pfingsten beendet sei, hat sich nicht verwirklichen lassen, da die Arbeiten wegen Sandmangel unterbrochen werden mußten. Ein allerdings nur kurzes Endstück ist noch zu bewältigen. Jedoch kurz nach Pfingsten dürfte die Pflasterung beendet sein und kann die Straße dann dem Durchgangsverkehr wieder freigegeben werden.

* **Laasphe,** 26. Mai. (Vom Wetter.) Obwohl nach der Wettervorhersage für den morgigen 1. Feiertag Strichregen 2c. vorhergesagt wird, dürfte dies kaum eintreffen, da der steigende Barometerstand beständiges, sonniges Wetter für die allernächste Zeit erwarten läßt. Zu den Feiertagen wäre das wohl für Jedermann das schönste Pfingstgeschenk!

—* **Sonderzüge zu den Marburger Festspielen.** Die Festspielleitung kann heute mitteilen, daß am 28. und 29. Mai der fahrplanmäßige Zug ab Marburg 19.37 auf 20.05 gelegt und über Frankenberg hinaus bis Berleburg durchgeführt wird. Der Zug hält an sämtlichen Stationen, Ankunft in Berleburg 23 Uhr. Den Bewohnern des Edertales ist hiermit also Gelegenheit gegeben, die Festspiele an zwei Tagen zu besuchen. Soweit die Kartenbestellungen noch nicht erfolgt sind, müssen sie umgehend erfolgen.

Wettervorhersage für den 27. Mai: Veränderlich, Strichregen bei wenig veränderter Temperatur.

† **Holzhausen,** 26. Mai. Förster Wilh. Meister hierselbst beging am 10. Mai sein 25jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ihm seitens der Fürstlichen Verwaltung eine goldene Uhr mit Widmung, sowie ein Hindenburg-Bild verliehen. — Wir beglückwünschen noch nachträglich den allseitig beliebten, biederen Forstmann zu seinem Ehrentag und wünschen ihm noch eine lange Reihe von Jahren als erprobter Heger und Pfleger von Wald und Wild in gleicher Frische und Rüstigkeit.

Lle. **Birkelbach,** 26. Mai. Die Siemens-Schuckertwerke A. G., Siegen, veranstalteten am Sonnabend nachmittag gemeinsam mit dem Ueberlandwerk Wittgenstein, Berleburg, in der Wirtschaftlichen Frauenschule Wittgenstein, einen Vortrag über die Verwendung der Elektrizität in einem fortschrittlichen Haushalt. Außer den Schülerinnen der Anstalt hatten sich auch noch eine größere Anzahl Hausfrauen zu dem Vortrag eingefunden, ein Zeichen des großen Interesses, das heute dieser Frage entgegengebracht wird. Einleitend wurde bemerkt, daß die Frage Gas oder Elektrizität für eine fortschrittliche Hausfrau nicht existieren soll, denn die großen Vorteile, die die Elektrizität gegenüber dem Gas hat, liegen für jedermann so klar auf der Hand, daß sie wohl kaum noch einer besonderen Erwähnung bedürften. Es wurde auf die großen Gefahren des Gases, das Verlöschen einer Gasflamme beim Ueberkochen, versehentliches Oeffnen des Gashahnes, die Luftverschlechterung bei längerem Betrieb und die ängstliche Ueberwachung der Hähne beim Verlassen der Wohnung oder des Abends beim Schlafengehen, hin-

Saarland.

Die junge Maiensonne, die tausend murmelnden Quellen und plaudernden Bäche, die verträumte, sonnenselige Blies und die bald still durchs weite Tal, bald rauschend und schäumend durch enge Felsenwände strömende Saar haben alle Wunder wechselreichster Natur zur vollsten Entfaltung gebracht. Noch stehen auf den Höhen die Obstbäume im schimmernden Blütengewand, aber in den Tälern haben sie es schon abgeschüttelt und die jungen Fruchtknollen angesetzt. Da haben schon die Kastanien ihre lichten Kerzen aufgesteckt, sprengen die ersten Rosenknospen ihre Hüllen und zeigt der Flieder seine violette Doldenpracht. Die Tannen haben ihre jungen Triebe aufgesetzt und wo das Auge über die weiten Buchenhöhen schweift, da badet es sich in lichtem Frühlingsgrün. Schwalben gleiten um die Zwiebeltürme der fröhlichen Barokkirchen und ringsum ist Lenz und Klang, denn in diesen Tälern und Wäldern, die ein rechtes Vogelparadies sind, ist auch dem Menschen die Freude an Sang und Klang eigen und des Saarlands Sängerschaft hat guten Ruf. In diesem mosel- und rheinfränkischem Land, das so ganz und ungeteilt bis in die letzte Faser seines Wesens hinein deutsch ist, ist ja alles daheim, was recht aus der Tiefe des deutschen Volkstums geboren ist, deutscher Sang, deutsches Turnen, deutsche Wanderlust und deutsche Kriegergemeinschaft. Und nicht zuletzt sind sie die Wurzel der Kraft, mit der das Saarland seinen ruhmvollen, stillen, trotzigen Abwehrkampf gegen die Welschen durch ein Jahrzehnt geführt hat und in steter Festigkeit weiterführt, bis zur Heimkehr ins Reich, wie es ihn schon zweimal im Gange der Geschichte mit fester Treue gewonnen hat.

Machtvoll ist die Wanderlust erwacht. Sind am Feiertag die Hämmer zur Ruhe gekommen und die stählernen Feuerbänder von den Walzenstraßen verschwunden, liegen die Schächte sonntäglich still in die Buchenforsten gebettet, und sind die nimmermüden Hochöfen die einzigen Zeugen des pulsenden Lebens, das in Deutschlands schönstem Industrierevier daheim ist, dann ziehen Wald und Fluß mächtig an. Blies und Saar füllen sich mit Paddelbooten und die alten Burgruinen und Abteien, die von tausendjähriger Kultur reden, erwachen aus ihres Alltags verträumter Romantik. Da geht es hinauf in den köstlichen Hochwald, der wochentags seine nachgeborenen Söhne in die Saarbütten sendet und in seiner Jungfräulichkeit noch in freier Wildbahn Hirsche in Rudeln hegt. Da geht es saarab nach Mettlach, wo hoch auf dem Felsen des heiligen Cuitrin, des Apostels des Saarlands, kleine Kapelle im Blauen steht und seine klare Quelle rauscht, wo des Saarlands schönster Bau, das Barockschloß der alten Abtei, sich in den Wellen spiegelt, das heute ohne störende Zeichen nach außen zu tragen, die Fabrik von Villeroy und Boch in sich birgt. Wer hierhin kommt, wer den Park mit dem runden Turm, den Ruinen der alten Klosterkirche, und dem See inmitten der Berge durchstreift und diese köstliche Vereinigung von Architektur und Natur, von Fluß, See, Berg, Wald und Gärten erschaut, der versteht es, daß hier „mitten im Loch" einst die Mönche sich niedergelassen haben und stolze Kirchenfürsten ihre prachtvolle Abtei errichteten. Gern lenkt von hier der Wanderer seine Schritte noch weiter am wandernden Fluß durch enge Kluften oder über Höhen mit weiter Schau, bis dort, wo Weinberge die Ufer säumen und Beurig-Saarburgs Lieblichkeit herüberführt in den Charakter des Moseltals. Nicht minder zieht es die Menschen hinauf zur alten Abtei Tholey oder hin ins reichgegliederte pfälzische Land, die an Barockschlösser so reiche Blieshestaler Landschaft, die alte Grafschaft Leiningen, die in gleicher Treue die Heimkehr ins Reich erharrt. Wer aber gebunden bleibt an die Nähe der Großstadt, der findet ringsum Saarbrücker Forsthäuser in stillen Waldwiesen, nahe Wanderpunkte voll verträumter Innigkeit, wie den Deutschmühlenweiher, der eine Erinnerung ist an die Zeit, da Saarbrücken eine Deutschordensballei beherbergte, oder er steigt auf die Höhen über der Stadt und schaut weit über Stadt und Land, dort, wo der Turm des Winterbergs von den Gefallenen des Krieges 70 redet.

Da sieht er unter sich weithin die Stadt die Ufer der Saar säumen und die Villen die Hänge emporklettern, er schaut die kraftvollen Bogen der Brücken das Silberband des Flusses überspannen, sieht den mächtigen Block des alten Schlosses und das bunte Dächergewirr der Gotik, Renaissance und vor allem köstlichen Barock herbergenden Stadt. Da sieht er, wie sich das Land in viele Täler und getrennte Industriegruppen auflöst, sodaß die Natur Herr bleibt über diese Stätte der Kohle und des Eisens und sie nahegerückt bleibt den Heimstätten der dreiviertel Millionen unter und über Tage kämpfender und werkender Menschen, die darum heimatverwoben zäh an ihrer Scholle hängen. Wendet er aber sein Gesicht gen Westen, so schaut er hinab auf das weite Feld, das in den ersten Augusttagen 70 so viel Blut getrunken, das Feld, von dem der Sturm hinaufging auf den Roten Berg und die Spicherer Höhen, die der Franzose für uneinnehmbar hielt. Und damit schaut er hinüber ins Lothringer Land, mit dem den Saarländer gemeinsame Bande deutschen Bluts und gemeinsame Bande der Wirtschaft umschlingen, denn dort liegen die Gruben, deren Erz die Saar verhüttet und dort hatten einst die Saarhütten ihre eigenen Gruben und ihre Tochterhütten, bis dieser deutsche Boden wieder einmal ein Raub der Welschen wurde. Kehrt er dann in die Stadt zurück, so sieht er dort die Lothringer Brüder, die aus Fortal und der Gegend bis nach Metz hin herübergekommen sind, und er spürt, wie das Saarland eine Mittlerstellung einnimmt zwischen dem Reich und den an Frankreich verlorenen Gebieten, mit denen es heute noch Währung und Zollgrenze teilt; teilt, bis der Tag kommt, da ihrer Treue der Lohn wird und die französische Trikolore vom Oberbergamt verschwindet, bis sich wieder die natürlichen Wirtschaftsbedingungen, die Saar und Süddeutschland verbinden, frei entfalten können und die Saarländer aus der Schutzherrschaft Frankreichs mit ihrer heutigen politischen Untersuchungshaft befreit sein werden.

Wenn dann der Mai Einzug hält und seine Blüten über die Wiesen streut, dann wird noch heller, freier und jauchzender der Sang von den Lippen perlen, als heute, aber tiefer deutsch werden die Herzen nicht schlagen können, als heute, denn alles, was zu Recht aus alter Zeit hier weilt, ist deutsch bis in den tiefsten Kern.

Hans Boehmer.

Pfingsten.

Pfingsten — nach Goethes Wort das „liebliche Fest" — grüßt uns wieder. Grüßt uns mit all der zauberischen Pracht, mit der sich eine bräutlich geschmückte Natur in diesen Tagen umgibt. Ursprünglich ein reines Naturfest, ist es auch von zahllosen Gegenwartsmenschen zu solchem wieder gemacht worden. Die endlosen Scharen der licht- und luftbedürftigen Ausflügler, die zum Pfingstfest die steinernen Häusermassen der Großstädte fliehen, um draußen in der Natur Freude für Herz und Seele, Stärkung für den Körper, Beruhigung für die aufgepeitschten Nerven zu suchen, sehen im Pfingstfest im wesentlichen ein Naturfest. Wir würden ein Unrecht tun, wenn wir diesen Menschen die Freude an der Natur nehmen oder vergällen wollten. Glücklich, wer sich noch aufrichtig freuen kann an Baum und Busch, Blumenfülle und Lerchenschlag, wer noch die Seele erheben kann im weiten Gottesdom der Natur! Dennoch würde man den Sinn des Pfingstfestes nur oberflächlich erfassen, wenn man es bloß als Naturfest werten wollte. Nach christlicher Anschauung ist Pfingsten das Fest des Geistes — und zwar des Geistes, der mit göttlicher, bezwingender Kraft die Gesinnung der Menschen wandelt und Richtung und Ziel im Guten und Vollkommenen sucht. Christlicher Pfingstgeist hat einst eine Kulturwelt gewaltigsten Ausmaßes allmählich umgewandelt und der Menschheit neue, fruchtbare Ideen gegeben — vor allem die Ideen der Humanität und Opferwilligkeit in gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Es ist allerdings richtig, daß im Wechsel der Zeiten die Menschen, die um das Wirken des Pfingstgeistes wissen, ihn oft und sehr schwer verleugnet haben, daß es schien, als wäre niemals ein Odem des Pfingstgeistes in menschliche Herzen gekommen. Die Gegenwart mit ihrem außergewöhnlich stark ausgeprägten Sinn für das nüchtern Materielle, ihren seltsamen Auswüchsen einer zersetzten und vielfach verwilderten Kultur und „Ethik", ihren tief beklagenswerten Geistesverirrungen auf zahlreichen Lebensgebieten scheint eine solche Zeit der krassen Verleugnung des göttlichen Pfingstgeistes zu sein. Dennoch ist kaum etwas sicherer als dies, daß der echte Pfingstgeist, der einst die Welt durchdrang und umwandelte, auch in der vielfach so verworrenen Gegenwart lebendig ist und still seine Arbeit an den Herzen und Seelen tut. Schon sind der Zeichen viele, die deutlich machen, daß aus den Trümmern einer vermorschten Kultur neues Leben wächst, ein vom Geist des Edlen, Schönen, Guten, Humanen durchwehtes Leben, das die Menschheit aufwärts und vorwärts treibt und nicht abwärts zieht. Es war noch immer so in der Geschichte der Menschheit und wird auch so bleiben, daß eine Erneuerung der einzelnen und der Völker stets von innen, aus dem Geist und durch ihn kommt, niemals aber durch äußere „Errungenschaften" der Technik — und wären sie noch so blendend. Auch unser Volk wird am rechten Pfingstgeist gesunden und seelisch stark werden. Das sei unser Pfingstglauben und unsere Pfingsthoffnung!

Zeitgemäße Betrachtungen.

Frohes Pfingsten!

Nun grüßen wir wieder das liebliche Fest:
Willkommen du sonniges Pfingsten!
Auf daß alle Trübsal die Herzen verläßt,
gibst Freude du selbst dem Geringsten!
Du schmückst alle Fluren so märchenhaft schön,
es blühen die Täler, es grünen die Höh'n,
als werde erfüllt alles Sagen
von künftigen, schöneren Tagen. —

Drum freut Euch Ihr Menschen und macht einmal „Halt"
im Drang des geschäftlichen Lebens,
Es lacht Euch die Sonne, es grüßt Euch der Wald,
seid fröhlich und freut euch des Lebens!
Zieht heiteren Sinn's durch die schimmernde Flur
und freut Euch der Wunder der schönen Natur,
es locken hinaus in die Ferne
der Blüte buntschimmernde Sterne! —

Hinaus in die Ferne! Der Weckruf ertönt,
er wird mit Begeist'rung vernommen,
da Freude am Wandern das Leben verschönt,
so ist auch die Pfingsttour willkommen.
Zum Pfingst-Ausflug weckt schon die Mutter ganz früh
den Vater, die Kinder, nicht ganz ohne Müh',
bald geht es hinaus sonder Zagen,
das Jüngste natürlich im Wagen. —

Wie ruht doch nach Tagen der Unrast so schön
die Welt in festtäglichem Frieden.
In blühenden Gärten, auf waldigen Höh'n
ist jedem Erholung beschieden.
Ausflügler erstreben manch lohnendes Ziel
per Dampf und per Rad und per Automobil,
nur einige nicht ganz Moderne
zieh'n fröhlich zu Fuß in die Ferne. —

Es kann ja heut' alles nicht schnell genug geh'n,
am liebsten wohl möchte man fliegen,
aus luftiger Höhe die Welt sich beseh'n,
das nennt man ein „himmlisch" Vergnügen.
Nun tue es jeder so gut, wie er kann,
ich lobe mir stets den zufriedenen Mann,
ihm werde zum Freudenbereiter
ein sonniges Pfingsten! — —

Ernst Heiter.

Von Menschen und Büchern.

Nicht von jenen Büchern will ich sprechen, die mit lauten und tönenden Worten angepriesen werden, die sich mit dem Lob irgendwelcher unbekannten Größen behängen, wie mit einem schimmernden Mantel, der ihre Hohlheit zudecken muß. Jene Bücher, die mit einer sonderbaren und unschönen, modern und geheimnisvoll sein sollenden Sprache blenden wollen, damit der Mensch, der sie liest, erstaunt über die kühne Neuheit ihres äußeren Kleides nicht hinter ihr verzerrtes Gesicht zu sehen wünscht.

Nein, von jenen Büchern will ich sprechen, die uns Helfer, Tröster, Weggenossen werden können. Gerade bei Büchern ist der persönliche Geschmack so wichtig, so vielsagend, wie nicht oft. Es gehört zu den schwersten Dingen, charaktervolle Bücher richtig zu verschenken, weil dies eine ebenso genaue Kenntnis des Buches und seiner Eigenart voraussetzt, wie eine solche des Menschen, dem es zugedacht wurde.

Unsere Bücher sollen uns Freunde sein, Freunde, zu denen wir uns flüchten in den Stunden der Not und in den Augenblicken der Freude. Aber bedenkt es wohl, jedes tiefe und wertvolle Buch ist — wie jedes Kunstwerk — ein Stück Menschentum. Geht mit Ehrfurcht heran an das, was ein Mensch in tiefster Not oder tiefster Freude euch schenkte. Seid still und voll Ruhe und laßt das Buch sprechen mit seiner eigenen Stimme. Und wenn ihr es nicht versteht, wenn es anders ist, als ihr denkt und wünscht, heißt euren eigenen Willen schweigen und sucht die Menschen und das Geschehen von des Dichters Standpunkt aus zu sehen. Und denkt daran, daß das Leben meist anders ist, als wir es wünschen, und daß darum auch der Dichter ein Recht hat, das Schicksal seiner Geschöpfe nach seinem eigenen Willen zu gestalten.

Nicht lesen sollt ihr die Bücher, nein, erleben sollt ihr sie. Mitleiden und mitfreuen sollt ihr euch; nicht als Drittes, Fremdes soll das Buch vor euch stehen, nein, es soll in euch lebendig werden und wirken.

Ein Mensch, der Bücher zu Freunden hat, weiß nichts von der trostlosen Einsamkeit. Seine Seele ist nicht arm und leer, und wenn er auch keinen Menschen hat, so ist er doch nie allein. Wir wollen unsere Seelen weit auftun, denn unendlich ist der Segen, den ein gutes Buch zu stiften vermag. Aber wie es unter den Leuten nur wenige Menschen gibt, so gibt es auch unter den Büchern nur wenige, die uns Freunde werden können. Darum gilt es hier wie dort: Prüfet alles und das Beste behaltet!

Buntes Allerlei.

Die Versicherung.

Der amerikanische Forscher Roy Chapman Andrews wartete seit Monaten in Kalgan mit dem Aufbrechen seiner Expedition in die chinesische Wüste. Der Aufbruch wurde deswegen immer verschoben, weil keine Versicherungsgesellschaft die hundert Kamele und zehn Lastwagen versichern wollte. Schließlich riet man Andrews, er möchte sich doch am besten mit dem bekanntesten Räuberhauptmann der Wüste Gobi in Verbindung setzen. Das geschah, der Räuberhauptmann erklärte sich zum Abschließen der Versicherung bereit, die erste Rate ging ab, und die Expedition kann nun ruhig begonnen werden.

Ueberraschungen in Afrika.

Mr. Leskey, der Leiter einer englischen Expedition, die soeben nach Abschluß ihrer Aufgaben in Mombassa eingetroffen ist, hat dort Bericht über die außerordentlichen Erfolge seiner Expedition erstattet. Diese hat Ueberreste von 41 verschiedenen Menschenrassen gefunden, von denen nicht eine einzige die typischen Merkmale des Negers aufweist. Es scheint sich um Menschen zu handeln, die von der Eiszeit nach dem Süden gedrängt wurden. Eine Unmenge Werkzeuge und Utensilien läßt darauf schließen, daß es sich um eine überaus dichte Bevölkerung gehandelt hat. Weiterhin wurden Knochen von prähistorischen Ungeheuern gefunden, Wadenbeine von fast 3 Fuß, Schulterblätter von mehr als 7 Fuß Länge. Die Gelehrten haben errechnet, daß der ehemalige Besitzer dieser Beine eine Schulterhöhe von über 8 Meter und eine Gesamtlänge von etwa 15 Meter besessen haben muß.

Scheckerei.

„Schicken Sie mir ein neues Couplet", schrieb der Vortragskünstler dem Coupletdichter kurz und bündig, „wenn es gut ist, schicke ich Ihnen einen Scheck."

„Schicken Sie Scheck", drahtete der Dichter zurück, „wenn er gut ist, schicke ich Couplet."

Von Pfingstmaien u. Pfingstblumen.

Unzertrennlich gehören sie zusammen, das Pfingstfest und seine Maien, seine wehenden, zartgrünen Birkenzweige, die jedes Haus und jedes Heim schmücken und den Frühling in Häuser und Herzen tragen wollen. Denn Frühlingsfest ist Pfingsten für die deutschen Lande, das Fest, an dem sich die Natur wieder mit all ihrem Grün und all ihrer Schönheit schmückt, und von alters her wurde um diese Zeit ein Frühlingsfest gefeiert. Klug übernahm die Kirche den Brauch und legte ihr Fest, die Ausgießung des Heiligen Geistes, gerade in diese Zeit, um es so sicherer und schneller im Herzen des Volkes zu verankern.

Der uralte Brauch der Maigrafenfeste, der sich im nördlichen Deutschland, im Baltikum und Südschweden fand, bis auch er allmählich ausstarb, war ja auch nichts anderes, als sonst ein Frühlingsfest, bei dem eine Puppe, die den Winter darstellte, erschlagen wurde, während ein junger Bürger der Stadt als Maikönig hinauszog mit der Jugend und grüne Zweige sammelte. Oft schloß sich daran ein Wettschießen und mancherlei Volksbelustigungen, ja auch eine Heerschau der waffenfähigen Bürger.

Frieden sollte ringsum im Lande sein, wenn das Frühlingsfest nahte, und so wurden, dem zum Zeichen, zartgrüne Zweige des „Maibaumes" an Haus und Tür befestigt. Dann war Marktfriede geboten, und wehe dem, der ihn brach. Seltsamer Volksglaube schlingt sich in der Mark Brandenburg um die Birke und die Kiefer: Kain und sein Weib seien sie, so berichtet die Sage, und noch immer müßten sie unstet und flüchtig sein auf Erden. Und sorglich hütet die Birke die Kiefer, daß sie nicht berührt werde von der Eberesche, die aus den Gebeinen Judas Ischarioths aufgesprossen ist. Immer drängt sie sich dazwischen, wenn der wirre, krause Baum mit den roten Beeren der Kiefer zu nahe kommen will, und so kommt es, daß die Eberesche draußen wachsen muß an Wegrändern und an Zäunen. Es ist nicht gut ruhen unter ihr, sagen die Leute . . .

Viele Blumen gibt es, die der Volksmund Pfingstblumen heißt. Die erste unter ihnen ist die Königs- oder Pfingstrose, um die mancherlei Sagen gehen. Sie ist eine von den Zauberblumen, mit denen man alle Schätze finden kann, und niemand weiß, welches ihre eigentliche Farbe ist. Rot sei es, sagen die einen, die andern meinen Blau, und viele heißen sie gar weiß. Früher glaubte man, ihre Wurzel sei die berühmte Springwurzel, die alle Türen öffne und wie von der Blume „Siegel Salomonis" behauptete man auch von ihr, daß der Specht nicht zulasse, daß man sie grabe. Jedem, der solches versuche, hacke er die Augen aus. Wunderbare Heilkräfte sollen ihr inne wohnen, gegen die furchtbarsten Krankheiten könne sie helfen und „mit gar so vielen Tugenden sei sie begabt", so sagt der Volksmund. Auch soll man sie nur bei Nacht graben können wie auch das Farnkraut, aber das sei nicht schwer, denn da verbreitet sie einen lichten himmlischen Schein, wie es nur wenige, besonders gesegnete Kräuter vermögen. Ihre Herkunft auch ist überirdisch, denn sie soll direkt vom milde leuchtenden Mond herabgefallen sein.

Der Pfingstkranz, der an manchen Orten den Kühen umgehängt wurde, bestand aus vielerlei Blumen und Kräutern, und in ihm waren Kalmus und Schwertblatt besonders wichtig. Auch die Sitte, daß man den Mädchen, die man auszeichnen will, in der Nacht vor dem Pfingstsonntage einen Maienzweig an die Tür steckt, den andern aber einen Ebereschenzweig, findet man noch an manchen Stellen. Noch eine Pfingstblume gibt es, die vom Regenbogen herabgekommen sein soll und des zum Zeichen seine Farben an sich trägt, die blaue Schwertlilie, die schöne Iris. Mit ihr wurde auch in Holland die Pfingstbraut geschmückt.

Der Maibaum selbst aber muß heimlich aus dem Walde geholt werden, und wird dann in feierlichem Zuge um das Haus oder durch die Stadt oder das Dorf getragen. Wo er unterwegs stehenbleibt, bringt er Glück und Segen, und dann wird er in der Mitte des Ortes oder auf der Festwiese aufgepflanzt. Würste und Kuchen und flatternde Bänder wurden dann in seine Zweige gehängt, und feierlich ward der alte Reigen darum her getanzt.

Ilse Riem.

Ohne Herz?

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

59

Mit aller Entschiedenheit, die er sich aufzuzwingen vermochte, richtete Alfred Nicolai an seinen Schwager das Wort:

„Was hat die Szene zu bedeuten, Herr Stürmer? Warum sucht meine Schwester bei mir Schutz vor Ihnen?"

Hartwig verlor keine Minute seine Ruhe; fest und bestimmt antwortete er:

„Meine Frau ist krank und weiß nicht, was sie spricht! — Sie werden niemals in die Lage kommen, Ihre Schwester mir gegenüber beschützen zu müssen!"

„Wenn Paula wirklich krank ist, so werden wir untersuchen, welche Ursachen die Krankheit hat," mischte jetzt auch der Assessor sich ein. „Mein Vater stand ja leider voll ständig unter Ihrem Einfluß; in ihren Brüdern aber soll Paula jetzt eine starke Stütze haben. Wir werden es nie und nimmer dulden, daß sie unglücklich gemacht wird!"

„Ja! Ja! Schützt mich vor ihm!" jammerte die junge Frau von neuem. „Ich kann es nicht ertragen, so weiter zu leben wie bisher! Ich muß sterben, wenn ihr mir nicht helft!"

Hartwig würdigte den Assessor keiner Antwort; aber er trat auf Paula zu, nahm trotz ihres Widerstrebens ihre Hand und führte sie zu seiner Schwester.

„Begleite sie in ihr Zimmer, Antonie," sagte er ruhig, „und sorge dafür, daß man sie zu Bett bringt. Auch soll sofort zum Arzt geschickt werden! Ich werde die weiteren Anordnungen nachher selber treffen!"

Antonie schlang den Arm um die junge Frau, die sich willig von ihr führen ließ, und geleitete die immer noch heftig Weinende hinaus.

Als die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte, drehte Hartwig sich mit einer raschen Bewegung nach den beiden anderen um und sagte mit eisiger Kälte:

„Und nun ein Wort zu Ihnen, meine Herren Schwäger, da wir doch einmal so ungestört beieinander sind! So wie wir miteinander stehen, ist an ein Zusammenleben in irgend welcher Form nicht zu denken. Unsere Wege werden sich von heute an trennen, und da ich ein Feind aller Heuchelei und Lüge bin, werden wir uns auch vor den Augen der Welt nicht den Anschein einer Freundschaft geben, die wir in Wahrheit doch nicht füreinander empfinden. Ich werde mich niemals um Ihre Angelegenheiten kümmern, aber ich verbitte mir ebenso entschieden jegliche Einmischung in die meinigen. Nachdem die Rücksicht, welche ich Ihrem alten Vater schuldig war, jetzt fortfällt, werde ich unnachsichtlich jeden bestrafen, der als unberufener Störenfried in den Kreis meiner Geschäftstätigkeit oder meiner Häuslichkeit tritt."

„Es bedarf dieser lächerlichen Drohungen nicht erst," sagte der Assessor mit wegwerfender Miene, „denn wir sind soeben gekommen, um Ihnen genau das nämliche zu sagen. Noch wissen wir nicht, welche Bestimmungen das Testament meines Vaters enthält, aber von welcher Beschaffenheit dieselben auch immer sein mögen, sie können nichts an unserm Entschluß ändern, jede Gemeinschaft mit Ihnen aufzuheben. Ich freue mich aufrichtig, daß mein Bruder Alfred darin der nämlichen Ansicht ist wie ich!"

„Ist er das wirklich?" fragte Hartwig bitter. „Und er hat dazu jedenfalls die triftigsten Gründe, nicht wahr?"

Alfreds Gesicht war sehr ernst und seine Stimme zitterte ein wenig, als er erwiderte:

„Sie wissen es, Hartwig, welches meine Gründe sind. Als Sie Ihren Fuß zum erstenmal in dieses Haus setzten, bot ich Ihnen offen und treuherzig meine Freundschaft an, aber Sie wiesen mich beinahe feindselig zurück. Sie allein tragen auch die Schuld daran, wenn wir einander in dieser

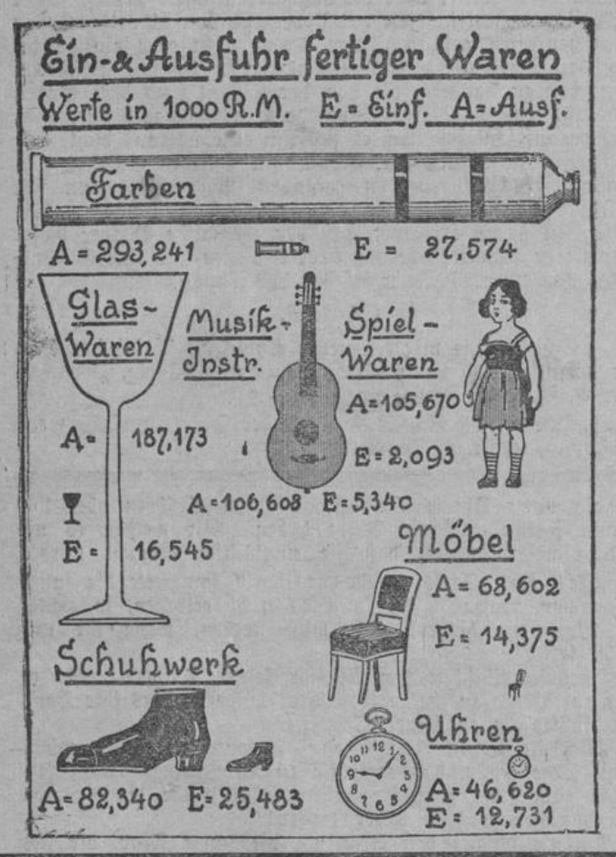
Vornehmheit.

Zuweilen begegnen uns Menschen von einer seltsamen Art, von einer geheimnisvollen Macht, die stark und mächtig überströmt auf jeden, mit dem sie zusammenkommen. Dieser stillen — denn niemals ist es etwas lautes — Gewalt vermag sich niemand zu entziehen, so sehr sich auch manche dagegen sträuben mögen. Sie sind sicher in sich selbst, um einen ruhenden Punkt kreist ihr ganzes Wesen, das nicht hin und hergerissen wird zwischen Unsicherheiten und suchenden Tasten, welches der rechte Weg sei. Von manchem von ihnen geht es aus wie eine seltsame Kühle, eine Fremdheit allen andern gegenüber, denn nicht leicht gewinnen sie Freunde, verschlossen und vorsichtig jeden Menschen wägend, der ihnen begegnet. Dies ist Vornehmheit, jener Adel, der nicht vielen Menschen zu eigen ist, den viele schmerzlich ersehnen und doch niemals ganz gewinnen können, diese Selbstsicherheit und Geschlossenheit, die ruhig und wissend ihren Weg geht, unbekümmert um das Geschrei der Menge.

Unter Adel, auch Blutsadel, sind hier nicht nur jene gemeint, die gemeinhin darunter verstanden werden, sondern alle jene überhaupt, deren Familie weiter als zwei, drei Generationen zurückreicht und in denen eine Familienüberlieferung lebendig ist, seien es nun solche, die von Ritterbürtigen herstammen, seien es solche, die alte, städtische Patriziergeschlechter als Vorfahren haben, oder freie stolze Bauern auf jahrhundertelang ererbtem Hof. Und weit älter als die Herren von und zu können oft gerade jene beiden letzten Adelsträger sein. Ihnen allen aber ist es gemeinsam, sofern nicht schon zu großes Alter die Familie überzüchtet hat, daß sie den Dingen des Lebens mit größerer Ruhe und Gelassenheit gegenüberstehen, mit größerer Sicherheit, weil Kräfte in ihnen lebendig sind, die schon von Jahrhunderten her gepflegt wurden.

Aus ihrer inneren Sicherheit heraus wächst ihre große Kraft, die sie immer ihre eigene Stellung finden läßt dem Geschehen gegenüber. Sie gehen bewußt ihren Weg und lassen sich nicht treiben von den Mächten um sie und in ihnen. In innerer Freiheit stehen sie ihren Vorgesetzten gegenüber, gütig und gerecht gegen die, die unter ihnen arbeiten. Keine Laune kann sie zu Ungerechtigkeiten veranlassen, denn sie prüfen und wägen wohl, was sie tun, und lassen sich nicht von der Stimmung der Stunde treiben.

Wir alle müssen uns mühen, diese innere Ruhe und Gelassenheit zu finden, die das Wesen der Vornehmheit ausmacht, um sie weiterzugeben und stärker zu machen in unseren Kindern, den Trägern zukünftiger deutscher Kultur.



In Audienz bei Ibn Sa'ud, dem Vorkämpfer des Islams.

Von Wolfgang von Weisl.

Das früher mächtige „Arabia felix" ist heute in verschiedene Fürstentümer zerfallen: im Nedj und Hedjas regiert Ibn Sa'ud, im Yemen sein stärkster Gegner, der Imam Yahya, in Asir Hassan el Idrisi, der sich unter die Zelte Ibn Sa'uds begeben hat, um sich vor dem Landhunger des Imam Yahya zu schützen. Das sind die mächtigsten arabischen Fürsten. Ibn Sa'ud schmiedet schon lange Pläne, alle Muslim unter seiner Fahne zu vereinen, im Kampf gegen die Ausländer. Er wartet besonders auf den Augenblick, wo er in Yemen mit eisernem Besen kehren wird, dem Land, über das alle Flüche des Korans ausgeschüttet sind, in dem alles Laster der Welt herrscht, besonders Gottlosigkeit und Unzucht. Er wird wohl über kurz oder lang den Imam Yahya verjagen, dessen degeneriertes und vom reinen Glauben abtrünniges Volk dem Ansturm der von Allah besessenen wilden Krieger Ibn Sa'uds kaum widerstehen dürfte. Vielleicht wird er dann versuchen, die Macht Europas in Arabien ganz zu brechen. — Diesen Eindruck erhält man, wenn man das Buch des Mannes liest, der sich in den letzten Jahren in Westarabien mehr umgesehen hat als irgendein anderer Europäer: Wolfgang von Weisls „Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer" (320 Seiten Text, 66 Abbildungen und 2 Karten. M. 8.50. Brockhaus). Diese Anschauung wird bestätigt durch die neuesten Alarmnachrichten über einen angeblich kurz bevorstehenden „Heiligen Krieg" Ibn Sa'uds gegen die abgefallenen und von Europa abhängigen arabischen Fürsten. Es ist zwar recht zweifelhaft, ob Ibn Sa'ud seine Zeit schon jetzt für gekommen hält, aber das eine steht fest, daß er sein Ziel nie aus dem Auge lassen wird. Scharfe Streiflichter auf die Persönlichkeit des arabischen Napoleon wirft der folgende Abschnitt aus dem hochinteressanten Buch Weisls, für das wir das ungeteilte Interesse unserer Leser voraussetzen dürfen. Die Handlung versetzt uns mitten in eine Audienz, die der König dem Verfasser gewährt. v. Weisl erzählt:

Ein Ultimatum an Yemen.

Das Gespräch kam auf die Beziehungen Ibn Sa'uds zu seinem Nachbar im Süden, dem Imam Yahya von Yemen, der die Königswürde angenommen hat und sich auf seinen neuen Münzen als „Amir al Muminin" (Beherrscher der Gläubigen) bezeichnet.

Ich fragte Ibn Sa'ud, ob er über den neuen Vertrag zwischen Italien und dem Imam Yahya unterrichtet ist, der von besonderer Wichtigkeit ist, da dadurch der Imam zum ersten Male von einer europäischen Macht als Souverän anerkannt wurde. Der König antwortet sehr gleichmütig, alle Zeitungsmeldungen über diesen Vertrag seien furchtbar übertrieben, es handle sich „nur" um einen Handelsvertrag zwischen Italien und Yemen.

Ich erwähne, daß mir Leute aus Aden berichteten, der Imam habe viel Kanonen gekauft und bereite einen Krieg vor. Ibn Sa'ud sieht mich lächelnd an:

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Mich interessiert das sehr wenig. Der Nedj ist stark genug, um sich gegen jeden Angriff zu wehren. Wenn der Imam uns wirklich angreifen sollte — wir können dieser Möglichkeit ruhig entgegensehen. In vierzehn Tagen habe ich sechzigtausend Mann unter den Waffen."

„Besteht eine solche Gefahr?" fragte ich. Der König antwortet nach seiner bewährten Art, zuerst immer das Günstigste und Harmloseste zu sagen und dann auf einmal die Karten aufzudecken: „Die Lage ist vollständig unverändert. Auch Zaki Paschas Mission war ohne Ergebnis. Übrigens sind Imam Yahya und ich gute Freunde. Es gibt durchaus keine Mißstimmung zwischen uns. Nur — Imam Yahya hat schon den Süden des Landes des Sayid Idrisi besetzt und will nun noch die letzten Städte, Sabia und Geizan, erobern. Das ist eine kleine Differenz zwischen uns — in der Tat." Und jetzt spricht der arabische Bismarck hart, scharf; alle Bonhomie, alle Freundlichkeit und Eleganz verschwindet: „Ich kann nicht erlauben, daß die Unabhängigkeit des Staates des Idrisi angetastet wird. Die Idrisi sind Araber wie ich; sie gehören zu uns mit Leib und Seele. Der Idrisi hat sich unter den Schatten meines Zeltes begeben, und ich werde ihn gegen jeden Feind beschützen." Zu deutsch: Der König sagt, die Idrisi sind Araber und Sunniten — Imam Yahya ist ketzerischer Schiit, Ungläubiger; ich habe das Protektorat über Asir übernommen und möchte den sehen, der es wagt, mein Protektorat zu verletzen.

Der König spricht mit lebhaften Gesten weiter: „Ein unabhängiges Asir als Pufferstaat zwischen uns und dem Yemen ist die einzige Möglichkeit, einen Krieg zu vermeiden. Ihna wal imam ma natäfuk. (Wir und der Imam, wir verstehen uns nicht.) Ein Angriff auf den Idrisi, dessen Land nur sechs Tagemärsche zwischen uns und Yemen schiebt, wäre ein Angriff gegen mich selbst, wäre Krieg! Krieg zwischen Nedj und Yemen." Der König wird wieder Weltmann, nachdem er mir dieses Ultimatum an Yemen zur freundlichen Weitergabe an die richtige Adresse eingehändigt hatte. Er lächelt, läßt mir und meinem Dragoman zwei Schalen kühler Kamelmilch anbieten und ergänzt höflich: „Übrigens sind das nur unbedeutende Differenzen. Wir und der Imam sind, wie gesagt, gute Freunde..." Er spricht dann über Kalifatskongreß und religiöse Stiftungen.

Der Kalifatskongreß.

Die für den Hedjas und in gewissem Sinne für den ganzen Islam wichtigste Frage ist die der in allen Ländern der Welt errichteten religiösen Stiftungen, der Waq'f, die dem Willen des Stifters gemäß manchmal den Kalifen, manchmal der Kaaba, dem „Beit Allah", dem Hause des Herrn in Mekka, für ewige Zeiten Zinsenerträgnisse sichern sollen. Diese Stiftungen und ihre Erträgnisse wurden seit vielen Jahren nicht mehr an die Kaaba ausbezahlt, ebensowenig bekam sie ein Kalif, da es ja heute keinen Kalifen mehr gibt. Der letzte islamitische Kongreß hat sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt und bestimmt, daß Ibn Sa'ud als König des Hedjas und Nutznießer der Spenden und Waq'f werden solle, die für den „Kalifen" gemacht wurden. Ich fragte den König, wie dieser Beschluß ausgeführt würde; er antwortete etwas zurückhaltend, alle mohammedanischen Staaten hätten sich verpflichtet, die Erträgnisse dieser Waq'f an die Regierung des Hedjas zu bezahlen. Nur die Türkei habe noch keine bindende Erklärung abgegeben, sondern nur eine Untersuchung der Frage in Aussicht gestellt.

Allmählich wird der König wärmer: „Alle Regierungen haben versprochen, diese Stiftungsgelder an mich zu bezahlen; gezahlt hat aber leider niemand. Ich weiß nicht einmal, wie hoch die Beiträge sein werden, die jeder Staat an mich zu entrichten haben wird. Ich kenne auch nicht die Gesamthöhe dieser Stiftungen, ich weiß nur eins: der Zweck dieses Vermögens soll sein, die Regierungsausgaben des Hedjas zu bestreiten und dieses ganz arme Land in die Lage zu versetzen, alle jene Maßnahmen zu treffen, die die Fürsorge für die Pilger gebietet. Die Pilger sollen im Hedjas alle möglichen Erleichterungen und jeden möglichen Komfort — vor allem aber vollste Sicherheit — finden; dazu braucht man Geld, und die Waq'f-Stiftungen, die zugunsten der Kaaba gemacht werden, würden vollauf genügen, diese Aufgaben zu erfüllen und alle Regierungskosten des Hedjas zu bestreiten. Ich hoffe übrigens, daß Ägypten, eins der zivilisiertesten Länder der Welt, mit gutem Beispiel vorangehen wird.

„Eine andere Frage, die den Islam ernstlich bewegt, ist die der Zugehörigkeit der Hedjasbahn, die mit dem Geld der Muslims der ganzen Welt gebaut wurde. Der Zweck dieser Bahn ist, ein einigendes Band zwischen den Muslims aller Länder zu schaffen, und es ist sehr bedauerlich, daß die Bahn derzeit außer Betrieb ist und nur bis Ma'an führt. Der panislamitische Kongreß hat daher beschlossen, zu fordern, daß diese Bahn den Muslims zurückgegeben werde. England steht auf dem Boden der Erklärung von Lausanne (die M. Bompart im Namen aller Delegierten abgab), Frankreich ist, soviel ich weiß, ebenfalls meinen Ansichten freundlich gestimmt, so daß die internationale Kommission, die demnächst zusammentreten wird, keine schwere Aufgabe haben wird. Mich interessiert vor allem, daß die Bahn ihre Tätigkeit wieder aufnimmt; an der Verwaltung können Vertreter Englands, Frankreichs und anderer Regierungen teilnehmen.

„Die wichtigste Aufgabe des Kongresses und auch die wichtigste Aufgabe des nächsten Kongresses, der — wenn Gott will — in einigen Monaten in Mekka zusammentreten wird, war die Sicherung des Friedens im Hedjas; dies ist meine größte Sorge.

„Ich will, daß der Hedjas internationalisiert und neutralisiert wird, ich will, daß ein feierlicher und bindender Beschluß aller Völker, also vor allem des Völkerbundes bestehe, daß der Hedjas weder Krieg erklären kann, noch daß man an den Hedjas, an das Land des Propheten, das den Muslims heilig ist, Krieg erklären dürfe. Der Hedjas soll allen Mohammedanern gehören — das ist es, was ich will.

„Alle vier orthodoxen Sekten des Islams sollen hier im Hedjas ihre Heimstätte haben. Natürlich muß jeder, der nach dem Hedjas kommt, die Gesetze des Landes befolgen" (das bezieht sich auf das Verbot des Rauchens auf der Straße usw.), „aber in seinen vier Wänden ist er frei. Der Hedjas soll Frieden, Sicherheit und Bequemlichkeit allen Pilgern bieten; das ist mein Programm und das des nächsten Kongresses, der hoffentlich die Wege finden wird, um die Neutralität des Landes des Propheten, auf dem Allahs Segen sei, für ewige Zeiten sicherzustellen.

Ich fragte den König über seine Stellung zum Problem des Kalifats. Er antwortete energisch und unterstrich seine Worte mit einer bezeichnenden Handbewegung: „Diese Sache interessiert mich und meine Regierung durchaus nicht. Wenn man jemanden finden wird, der die Bedingungen des Religionsgesetzes für das Amt eines Kalifen erfüllt — ich werde der erste sein, der sich vor ihm neigt und ihn anerkennt."

„Und wenn man Eurer Majestät die Würde eines Kalifen anbieten würde, würden Sie sie annehmen?"

„Sie haben meine Antwort mißverstanden: wenn jemand die Bedingungen erfüllt, die vier sind, werde ich ihn anerkennen, sagte ich. Die ersten drei Bedingungen: orthodoxer Muslim und aus einwandfreier Abstammung zu sein, sowie die Zustimmung der Welt des Islams zu seiner Wahl zu erreichen, kann manch ein Muslim erfüllen. Aber es ist noch eine vierte Bedingung des Religionsgesetzes: der Kalif muß die Interessen des Islams mit dem Schwert verteidigen können! Wie kann ich diese Bedingung erfüllen? Ich könnte Kalif nur in meinem eigenen Reiche sein — dort habe ich Macht. Aber kann ich Einfluß auf Syrien nehmen? Kann ich den Islam in Ägypten verteidigen? Es ist klar, daß ich dort ohnmächtig bin — ich, aber ebenso jeder andere. Deshalb kann keine Rede davon sein, daß die Frage des Kalifen aktuell wird. Es gibt niemanden, der die gesetzlichen Bedingungen erfüllen kann."

Ich warf noch eine Frage auf: Die indischen Muslims wollen eine Art Völkerbund der mohammedanischen Nationen in Mekka errichten. Jede Nation soll einen Delegierten in einen Medjlis, einen obersten Rat entsenden, der dann seinerseits einen Präsidenten als Chef, als geistliches und geistiges Oberhaupt zu wählen hätte, der den Tiel „Kalif" führen sollte. „Was denkt Eure Majestät über diesen Plan?"

Der König lächelte verächtlich: „Es ist Unsinn und überflüssig. Als weltlicher Beherrscher hat der Kalif Sinn — einen geistlichen Herrscher brauchen wir nicht. Im religiösen Sinn ist unser Kalif — das Wort Gottes, der Koran. Er und er allein — niemand anderes."

Und als der König das Wort Koran aussprach, da fiel von ihm all die Freundlichkeit, Heiterkeit ab, die er während der stundenlangen Unterredung, selbst bei den heikelsten Fragen, gezeigt hatte; er wurde ernst und hart — er hörte auf, König des Hedjas zu sein, und wurde wieder der, als der er auszog zur Eroberung Arabiens: der Apostel des Wahhabismus, der Kämpfer für den reinen Glauben, für das Wort Gottes gegen alle seine Verfälscher und Feinde, der Kämpfer für den Koran.

---

ganzen Zeit nicht um einen Schritt näher kommen konnten, denn an meinem ehrlichen Willen dazu hat es wahrlich nicht gefehlt. Und muß ich Ihnen jene Stunde erst noch ins Gedächtnis zurückrufen, wo die Ehre meines Bruders, der gute Name unseres Hauses gleichsam auf der Schneide eines Messers standen und wo es Sie nur ein Wort kostete, beide zu retten? Sie sprachen dieses Wort nicht aus, und so muß ich denn glauben, daß Sie ohne mein Dazwischentreten ruhig das Aeußerste hätten geschehen lassen! Das aber hätte ich Ihnen niemals verzeihen können, Hartwig, und ich fürchte, daß meine Schwester nur zu sehr recht hat, wenn sie sagt, Sie hätten kein Herz!"

„Auf dieser Grundlage also baut sich Ihr Haß und Ihre Verachtung gegen mich auf!" sprach Hartwig. „Nun wohl, ich kann Ihnen nur wünschen, daß man Sie dereinst mit einem gerechteren Maßstab messen möge, als Sie es jetzt bei mir tun!"

„Aber wenn Sie sich verteidigen können, Hartwig, so sprechen Sie es doch aus!" rief Alfred. „Sehen Sie denn nicht selbst ein, daß ich nicht anders urteilen kann, daß der Schein gar zu überzeugend gegen Sie spricht?"

„Ich habe nichts weiter dazu zu sagen!" erwiderte Hartwig kühl. „Wir werden also abwarten, welche Bestimmungen Ihr Vater in seinem Testament getroffen hat, und werden uns danach arrangieren."

„Gut," beschied Alfred sich, „und Sie werden hoffentlich damit einverstanden sein, sich einen etwaigen Anteil an der Firma, den Ihnen mein Vater bei seiner merkwürdigen Vorliebe für Sie wohl vermacht haben dürfte, unter anständigen Bedingungen abkaufen zu lassen? Denn in dem Punkte, daß wir niemals mit einander arbeiten könnten, sind wir glücklicherweise ja wohl miteinander einverstanden!"

Hartwig zuckte die Achseln, aber er begnügte sich, zu antworten:

„Darüber zu reden wird es morgen noch Zeit genug sein, nachdem uns der Inhalt des Testaments bekannt ist. Vorläufig haben wir uns wohl nichts weiter mitzuteilen."

Der Assessor schien derselben Ansicht zu sein, denn er entfernte sich mit einer Verbeugung von ironischer Höflichkeit. Alfred zögerte noch einen Augenblick, ehe er ihm folgte. Es hatte den Anschein, als wolle er seinem Schwager noch etwas sagen, als wolle er die Frage, deren Beantwortung jener vorhin so kurz abgelehnt hatte, noch einmal wiederholen, aber da begegnete er Hartwigs klaren, kalten Augen, und es legte sich schwer und niederdrückend auf die warme Aufwallung seines Herzens . So ging auch er ohne einen Gruß und mit der traurigen Ueberzeugung, daß damit das gute Einvernehmen zwischen ihm und seinem Schwager für immer zerstört sei.

Als er die Treppe hinunterschritt, sah er, daß eine schwarzgekleidete weibliche Gestalt in einiger Entfernung vor ihm hastig enteilte. Es konnte nur Antonie Stürmer gewesen sein, und mehr einem unwillkürlichen Impulse als einer ruhigen Ueberlegung folgend, beschleunigte er seine Schritte, um sie einzuholen. Am Eingang des Hauses traf er mit ihr zusammen und wollte in großer Verlegenheit eben mit einem stummen Gruß an ihr vorüberschreiten, weil er von dem, wovon ihm das Herz voll war, ja doch nicht zu ihr sprechen konnte, als sie selbst ihn mit schüchterner Anrede zurückhielt.

„Verzeihen Sie mir, Herr Nicolai, wenn ich Sie für einen Augenblick aufhalte, aber ich möchte eine Frage an Sie richten und eine große Bitte, an deren Erfüllung mir unendlich viel gelegen wäre."

Alfred wußte kaum, wie ihm geschah. Seit mehreren Tagen hatte er die Möglichkeit einer Unterredung mit dem teuren Mädchen aufs sehnlichste herbeigewünscht. Wohl zwanzigmal hatte er den Weg nach ihrem Hause eingeschlagen, und doch hatte er nicht ein einzigesmal den Mut gefunden, ihn zu vollenden. Er fürchtete sich davor, mit ihr von ihrem Bruder zu sprechen, denn er konnte ihr ja nicht verheimlichen, was er gegen diesen empfand, und doch widerstrebte es seinen innersten Gefühlen, ihn in ihrer Achtung herabzusetzen.

Jetzt nun, wo diese Unterredung unvermeidlich war, da sie selbst sie wünschte, jetzt wußte er nicht, ob die Freude darüber, oder ob die Furcht vor einem betrübenden Ausgang in seinem Herzen überwog. Er fand kaum die geeigneten Worte für eine Erwiderung und lud sie nur durch eine stumme Bewegung ein, in eins der unteren Gemächer zu treten.

Aber sie lehnte diese Aufforderung ab und bat ihn, sie stattdessen auf die Straße hinaus zu begleiten, da sie ihm unter dem Dache dieses unglücklichen Hauses unmöglich sagen könne, was ihr auf dem Herzen liege. Alfred erklärte sich natürlich sofort damit einverstanden, und während sie nebeneinander herschritten, begann sie:

„Die Unterredung zwischen Ihnen und meinem Bruder, deren Zeuge ich vorhin werden mußte, hat mich tief betrübt und ich möchte Sie von Herzen bitten, sich wieder mit ihm auszusöhnen!"

Sie hatte ihren Schleier zurückgeschlagen und sah ihn mit einem so flehenden Ausdruck an, daß dem jungen Manne das Blut heiß zum Herzen strömte.

„Diese Aussöhnung ist nicht in meine Macht gegeben, Fräulein Antonie," antwortete er. „Hätten Sie auch den letzten Teil unseres Gesprächs gehört, so würden Sie Ihren Wunsch nicht an mich, sondern an Ihren Bruder gerichtet haben. Was in meiner Macht stand, eine Verständigung herbeizuführen, das habe ich rechtschaffen getan, aber Hartwig verschmäht es entweder, sich zu verteidigen, oder aber, was ich befürchten muß, er ist nicht dazu imstande. Ich beklage es tief, da ich mich gerade in bezug auf ihn auf meines Bruders Seite stellen muß, aber ich kann meinem Gerechtigkeitsgefühl nicht gebieten wie meinen Neigungen, und ich muß mich mit schwerem Herzen entschließen, mich von einem Manne zurückzuziehen, den ich einst wie einen Bruder lieben zu können glaubte und von dem ich jetzt annehmen muß, daß er meine Freundschaft nicht nur verschmäht, sondern daß er sie auch nicht verdient."

(Forts. folgt.)

gewiesen. Dagegen könne die Elektrizität, die edelste Energie, die ihren Siegeszug unaufhaltsam fortsetzt, die erste Gehilfin der Hausfrau werden, wie sie es schon seit langen Jahren in der Industrie, im Gewerbe und Verkehr dem Manne sei. — Daß bisher der elektrische Strom im Haushalt noch so wenig ausgenutzt würde, liege häufig weniger an den Anschaffungs- und Betriebskosten der elektrischen Hausgeräte, als vielmehr an der meist konservativen Einstellung unserer Hausfrauen, dem Festhalten am Althergebrachten. Als Beweis dafür, daß nicht immer die Anschaffungskosten ein Hindernis für die Einführung eines elektrischen Gerätes seien, wurde auf den Siegeszug des Staubsaugers hingewiesen. — Die Stromkosten seien bei vielen elektrischen Haus- und Küchengeräten, namentlich bei den motorisch angetriebenen, so gering, daß sie wenig in die Wagschale fallen, besonders dann, wenn der vom **Kommunalen Ueberlandwerk Wittgenstein, Berleburg,** herausgegebene **Haushaltungstarif (etwa 15 Pfg. für die Kilowattstunde)** benutzt wird. — Frau von Nettelblatt, Berlin-Siemensstadt, zeigte und erklärte dann in sehr anschaulicher Weise, wie ein elektrifizierter Haushalt aussieht und geführt wird. Sie begann mit der praktischen Vorführung der Protos-Kleinküche, indem sie innerhalb 1½ Stunden ein vollständiges Mittagessen für 4—6 Personen bereitete und in der Zeit von nur einer Stunde einen delikaten Rodonkuchen backte. Die Anwesenden überzeugten sich durch herumgereichte Kostproben von der Vorzüglichkeit und dem Wohlgeschmack der zubereiteten Speisen. Die Vortragende führte aus, daß die Protos-Kleinküche mit einer besonderen Schaltuhr, die selbsttätig die Küche ein- und ausschaltet (ergänzt durch einen Wasserkocher und eine Kochplatte) das ideale Kochgerät einer jeden Hausfrau für einen Haushalt von 4—6 Personen ist. Für weitergehende Ansprüche kommt eine Kombination eines elektrischen Volksherdes mit zwei Kochplatten und einer Kleinküche in Frage. Gleich großes Interesse wie der Kleinküche, wurde dem neuen Protos-Turbo-Wascher entgegengebracht, der in der erstaunlich kurzen Zeit von zwei Stunden die gesamte Wäsche einer 4—5 köpfigen Familie von vier Wochen wäscht, spült und trocken schleudert. Der Turbo-Wascher ersetzt vollkommen eine Waschfrau und gebraucht für eine solche Wäsche noch nicht einmal eine Kilowattstunde Strom. Für kleinere Verhältnisse eignet sich besonders der Protos-Waschautomat, der eine Trockenwäsche von 12 Pfd. selbsttätig innerhalb fünf Stunden bei geringem Stromverbrauch durch einen langsamen Sprudelprozeß schneeweiß wäscht. Ganz besonders Arbeit und Zeit ersparend wirkt im Haushalt der Protos-Küchenmotor, durch den mittels der Aufsteckvorrichtung 17 verschiedene Küchenmaschinen (Fleischhackmaschine, Kaffeemühle, Messerputzmaschine, Wäschemangel usw.) betrieben werden können. Dann veranschaulichte die Vortragende die vollständig staublose Reinigung der Wohnung durch den Protos-Staubsauger, der mit den verschiedenen Zubehörteilen und bei täglicher Anwendung den Klopfer, den Besen und die Bürste vollständig überflüssig macht. Für die weitere Behandlung der Fußböden kommt dann die Protos-Bohnermaschine in Betracht, die die Böden ohne jegliche Kraftanstrengung spiegelblank bohnert. Diese Maschine besitzt auch besondere Walzen für das Abschmirgeln der Parkettböden, bekanntlich sonst eine ganz besonders schwere und unangenehme Arbeit für die Hausfrau. Zu einem fortschrittlichen Haushalt gehört noch der Protos-Heißwasserspeicher, der über Nacht den für das Bad und das für den täglichen Gebrauch nötige heiße Wasser billig, still und gefahrlos bereitet. Die Besucher folgten den Ausführungen der Frau von Nettelblatt, die zum Schluß lebhaften Beifall hervorriefen, mit sichtlich großem Interesse. Sie werden die Ueberzeugung mit nach Hause genommen haben, daß die angeführten Schlagworte „Elektrizität in jedem Gerät!" und „Protos dient der Hausfrau" ihre volle Berechtigung haben. Mit der Vorführung des humoristischen Filmes „Der elektrische Strom — das Mädchen für alles" wurde die Veranstaltung beendet, worauf sich noch für die Gäste ein Rundgang durch die Räume und Anlagen der Anstalt anschloß. Es ist erfreulich, daß die Wirtschaftliche Frauenschule Wittgenstein es sich angelegen sein läßt, ihre Schülerinnen wie auch die Hausfrauen der Umgebung mit den neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Elektrifizierung des Haushalts bekannt zu machen, wofür man ihr Dank wissen muß. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß das Ueberlandwerk wahrscheinlich in sämtlichen größeren Ortschaften des Kreises derartige Vorträge veranstalten wird.

Marburg, 25. Mai. (Festspiele — Ausstellung Religiöse Kunst.) Heute, am Freitag den 25. Mai, wurden in Marburg die diesjährigen Festspiele zusammen mit der Ausstellung Religiöse Kunst durch den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau eröffnet. Die Stadt, die reichen Flaggenschmuck trägt, hat mit diesen Veranstaltungen ein außerordentlich wertvolles Sommerprogramm eingeleitet. Die zur Aufführung geladenen Gäste waren erstaunt und begeistert über die mannigfaltigen, erlesenen und vielseitig interessierenden Schätze alter und neuer Kunst, die in dem prächtigen Jubiläumsbau der Universität zusammengetragen worden sind. Die täglich von 17—19 Uhr stattfindenden Aufführungen des Spiels von St. Elisabeth wird sicher eine gewaltige Menge von Besuchern herbeiziehen. Die Uraufführung unter der künstlerischen Leitung des Universitätslektors Dr. Fritz Budde war für alle Zuschauer ein ungeahntes Ereignis. Das Spiel voll innerer Spannung, voll bunten Lebens und voll interessanter Gestalten bewegt sich in einem Bühnenrahmen von wuchtigen und nahezu phantastischen Formen. Der Eindruck steigerte sich von Scene zu Scene und erreichte im Schlußbild, in dem alle Mittel der Kunst aufgeboten sind, eine überwältigende Wirkung. Den vorjährigen Marburger Festspielen gegenüber, die schon von weither von vieltausend Menschen besucht waren, bedeutet das Spiel von St. Elisabeth eine unerwartete mächtige Steigerung an künstlerischem Aufgebot. Die ersten Vorstellungen sind schon größtenteils ausverkauft. Aus allen deutschen Gauen werden Extra- bezw. Sonderzüge erwartet. Es empfiehlt sich daher, rechtzeitig Karten zu bestellen.

Ein Sang dem Sange.

Von Hans Mehn.

Ob die Wogen donnernd branden
Und der Sturm in wildem Grimme
Eichenwälder reißt zu schanden,
Heben dennoch wir die Stimme,
Daß des Liedes Klang erbrause
Durch das Toben der Gewalt,
Und im deutschen Vaterhause
Reines, deutsches Lied erschallt.

Singt, o singt, daß nicht die Zeiten
Töten allen Frohsinn euch,
Voll ist's Maß, voll Not und Leiden,
Dennoch macht der Sang euch reich;
Lauscht drum auf des Liedes Klänge,
Oeffnet weit das wunde Herz,
Deutsche Lieder und Gesänge
Stillen Tränen, stillen Schmerz.

Und des Tages Melodien
Trinket sie in froher Lust,
Daß die Herzen heiß erglühen
Und sich freier hebt die Brust.
Ob die Wogen donnernd branden,
Ob der Sturm umtost das Haus,
Singt ein Lied, dann wird zu schanden
Alle Not, all Leid und Graus.

Turnen • Spiel • Sport.

Fußball.

Die 1. Mannschaft vom F.C. Laasphe fährt Pfingsten zum Rückspiel nach Freudenberg. Am 2. Pfingsttage spielt sie gegen den Nachbarverein von Freudenberg Büschergrund.

Pfingstsport in Feudingen. Dem Sportverein Feudingen ist es gelungen, auf Pfingstsonntag eine Mannschaft vom Düsseldorfer Sport-Club 99 zu verpflichten. Die 99er, auch bekannt durch ihren an den Olympia-Spielen in Amsterdam teilnehmenden Rechtsaußen Albrecht, zählen seit Jahren zu den besten Vereinen des Bergisch-Märkischen Bezirks. Diese Tatsache berechtigt zu der bestimmten Annahme, daß uns die Gäste einen in jeder Beziehung hervorragenden Fußball vorführen werden, sodaß sich Feudingens Elf — trotz stärkster Aufstellung — sehr anstrengen muß, ehrenvoll abzuschneiden.

Vermischtes.

— **Pressa. Der halben Million entgegen. — Dom- und Rheinbeleuchtung.** Seit der Eröffnung kann die Pressa einen dauernd lebhaften Besuch verzeichnen. Besonders stark war vor allem auch der Zustrom von auswärts, an dem nicht zuletzt die von den verschiedensten Seiten organisierten Gesellschaftsfahrten Anteil haben. Die Zahl der Besucher nähert sich bereits der halben Million. Von besonderem Interesse ist das Urteil des Auslandes über die Pressa. Die Großzügigkeit der gesamten Ausstellungsanlage, die modernen Bauten und die ausgedehnten reizvollen Garten- und Parkanlagen finden ebenso allgemeine Anerkennung wie die lebendige und allgemein interessierende Gestaltung der Ausstellung selbst. Als besonderes „Glanzstück" der Pressa wird nicht zuletzt die einzigartige Rheinbeleuchtung bewundert, die während der Pressa veranstaltet wird. An den beiden Pfingsttagen, für die u. a. ein umfangreicher Besuch aus dem Ausland angemeldet ist, wird die Beleuchtung der Rheinufer und des Domes wieder wie am Eröffnungstage erstrahlen und so den Besuch der Pressa zu einem besonderen Erlebnis gestalten.

** **Barmen.** (Vom Autobetriebsstoff zum „Schnaps.) Eine geheime Schnapsfabrik wurde vor einiger Zeit in Unterbarmen in einem Schuppen ausgehoben. Aus einem von der Reichsmonopolverwaltung als Betriebsstoff für Kraftfahrzeuge durch die Reichskraftsprit-gesellschaft in Handel gebrachtem Gemisch von Spiritus mit Kohlenwasserstoff war nach der Entgällung Branntwein hergestellt worden. Zollbeamte erwischten einen Transport von fünf Fässern dieses Branntweins nach Rheindahlen. Die Schnapsfabrik wurde darauf geschlossen. Das gerichtliche Nachspiel fand jetzt vor dem Erweiterten Schöffengericht in Elberfeld statt. Es verurteilte den Handelsvertreter Erich Schäfer aus Elberfeld und den Kaufmann Rüsche aus Remscheid zum vierfachen Betrag der hinterzogenen Branntweinsteuer zu je 14 391 Mark Geldstrafe. Schäfer außerdem zu sieben Monaten Gefängnis und Rüsche zu vier Monaten Gefängnis. Gegen den Kaufmann Paul Groddick aus Elberfeld, der die Erlaubnis zum Handel mit Branntwein besitzt und durch Ausstellung einer fingierten Rechnung Beihilfe geleistet hatte, wurde auf eine Geldstrafe von 1000 Mark erkannt.

□ **Weiteres Todesopfer in Buer.** Das Marien-Hospital in Buer, in das die Verletzten des Straßenbahnunglücks am Mittwoch eingeliefert wurden, teilt mit, daß der schwerverletzte Arbeiter Lewer gestorben ist. Das Straßenbahnunglück hat somit drei Todesopfer gefordert. Das Befinden der übrigen sieben Schwerverletzten, die Knochenbrüche und Quetschungen erlitten, ist zufriedenstellend.

□ **Ueberfall auf einen Kraftfahrer.** In der Nähe von Winningen bei Halle wurde ein Kaufmann aus Ballenstedt, der mit seinem Auto dahergefahren kam, abends auf der Chaussee von drei maskierten Räubern überfallen. Er hatte plötzlich einen Knaben vor dem Wagen stehen sehen und stoppte. In diesem Augenblick stürzten die Banditen hervor, raubten ihm die Brieftasche mit 8000 Mark und flüchteten.

□ **Eine unsinnige Wette.** In Groß-Lisewitz bei Schwerin wettete ein Arbeiter mit einem Kollegen, daß er eine Weinflasche voll Kognak hintereinander austrinken werde. Der Unglückliche führte sein Vorhaben auch aus, starb aber trotz schneller ärztlicher Hilfe bald darauf.

□ **Ein Autobus von einem Privatauto umgeworfen.** In Agram ereignete sich in der Hauptstraße der Stadt ein furchtbares Automobilunglück. Ein Privatautomobil fuhr auf einen Ausflüglerautobus auf, der umstürzte. Ein vier Jahre altes Mädchen wurde tot unter dem Autobus hervorgezogen, neunzehn Personen erlitten schwere Verletzungen. Die Untersuchung ergab, daß der Chauffeur des Automobils keine Chauffeurprüfung abgelegt und seine Legitimation an einer nicht konzessionierten Chauffeurschule erhalten hatte. Die Polizei hat den Besitzer der Schule sowie den Chauffeur verhaftet.

□ **Vor dem Raketenflug.** Die Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke in Berlin haben mit dem Bau des Raketenflugzeuges „Grasmücke" begonnen und hoffen, in 14 Tagen bis drei Wochen zum ersten Fluge starten zu können. In diesen Tagen wird Ingenieur Sander in Kassel erwartet. Er soll genaue Berechnungen über das Gewicht der Rakete, ihre Explosionskraft und ihre Hitzeentwicklung anstellen, auf die bei der Konstruktion des Raketenflugzeuges Rücksicht genommen werden muß.

□ **Der Schiffsbruch des „Star of Falkland".** Nach Meldung der Küstenwache ist es gelungen, sämtliche Personen des in der Nähe der Behring-Straße gestrandeten Dampfers „Star of Falkland" zu retten, ehe der Dampfer auseinanderbrach.

Die Hamburger Gaskatastrophe.

Neue Phosgen-Erkrankungen in Harburg.

Am Mittwochabend wurden die Einwohner von Wilhelmsburg durch wilde Gerüchte über eine neue Phosgenexplosion in große Aufregung versetzt. Sanitätspersonal und Aerzte standen zum Eingreifen bereit. Es stellte sich aber dann heraus, daß es sich um ein Mißverständnis handelte.

Im Harburger Krankenhaus sind inzwischen 17 neue Fälle von Phosgen-Erkrankungen eingeliefert worden. Der Zustand der Neuerkrankten soll jedoch augenblicklich keinen Anlaß zu Befürchtungen geben. Insgesamt sind im Harburger Krankenhaus jetzt noch 78 Personen in Behandlung.

Drahtloser Fernsprechverkehr mit Argentinien.

Berlin, 26. Mai. Nachdem es bereits im August 1927 gelungen war, mit Hilfe kurzer Wellen in der Richtung Berlin—Buenos Aires zu sprechen, ist es nunmehr der Telefunkengesellschaft gelungen, die Sprechverbindung in umgekehrter Richtung zu ermöglichen.

Eröffnung der Ausstellung „Heim und Technik".

München, 26. Mai. Gestern wurde hier die Ausstellung „Heim und Technik" eröffnet. Der Präsident, Geheimer Hofrat Prof. Prinz, begrüßte die zahlreichen Ehrengäste und sprach besonderen Dank der Staatsregierung, der Stadt München und dem Bayrischen Landtag für die Unterstützung des Ausstellungswerkes aus. Er erörterte dann die geistige Einstellung unserer Zeit zur Technik. Die Ausstellung solle zeigen, daß auch im Haushalt durch die Ausnützung der modernen Technik die Arbeit vereinfacht und die Arbeitskraft geschont werden kann. Als zweiter Ehrenpräsident gedachte dann Oberbürgermeister Scharnagl-München mit dankbarer Anerkennung der Bemühungen Oskar v. Millers, dieses Werk in München erstehen zu lassen, das der bayerischen Landeshauptstadt neue Freunde gewinnen werde.

 # Wieviel Motorräder gibt es auf der Erde? Nach einer amerikanischen Statistik befinden sich gegenwärtig auf der ganzen Erde 29,6 Millionen Motorfahrzeuge im Betrieb. Davon stellen die Vereinigten Staaten den Löwenanteil mit 23,2 Millionen, an zweiter Stelle folgt England mit 1,2 Millionen.

Mehrfach gewählte Abgeordnete. Der „gewählteste" aller Abgeordneten ist der Kommunist Thälmann, Transportarbeiter in Hamburg, der frühere Reichspräsidentschaftskandidat. Er ist nicht weniger als fünfmal gewählt, und zwar: in Frankfurt a. d. O., in Schleswig-Holstein, in Düsseldorf-Ost und in Hamburg, und außerdem figuriert er als erster Bewerber auf der Reichsliste. Reichskanzler Dr. Marx ist dreimal gewählt, zuerst in seinem alten Kreise Düsseldorf-Ost, dann in Thüringen durch Verrechnung mit dem Wahlkreisverband und schließlich als erster auf der Reichsliste. Von der Demokratischen Partei ist Dr. Haas doppelt gewählt: in Thüringen und auf der Reichsliste. Die mehrfach Gewählten müssen dem Reichswahlleiter erklären, welches Mandat sie annehmen; auf dem anderen Wahlvorschlag rückt dann der nächste Kandidat nach.

— **Die Sonne als Wählerin.** Ein eigenartiges System, ihren Bürgermeister zu wählen, haben verschiedene Dörfer in der englischen Grafschaft Berkshire aus dem Mittelalter in unsere Zeit hinübergerettet. Wenn der alte Bürgermeister gestorben ist oder abgedankt hat, treten die Dorfbewohner zusammen zu einer Wahl, die mit der Urwahl des alten preußischen Landtages einige Aehnlichkeit hat. Sie bezeichnen aus ihrer Mitte alle diejenigen, die sich eventuell für den Posten des Bürgermeisters eignen würden und bereit wären, ihn anzunehmen. Die also Gewählten haben sich bei Morgengrauen in der Bürgermeisterei einzufinden. Sie werden in das Gemeindezimmer geführt und hier, wohlverstanden noch in der Dämmerung, müssen sie um einen großen Tisch herum Platz nehmen. Ein Vertrauensmann der Bürgerschaft ist anwesend, sitzt aber nicht mit am Tisch. Das Zimmer ist gegen Morgen gelegen, und wird von der aufgehenden Sonne bestrahlt. Der Vertrauensmann nun hat darauf zu achten, wen von den Kandidaten der erste Sonnenstrahl trifft. Dieser gilt dann als der erwählte Bürgermeister. Ist aber eine Entscheidung nicht zu treffen und bescheint die Sonne zwei oder mehrere Herren gleichzeitig, so entscheidet das Los. Ein originelles, aber keineswegs unvernünftiges Wahlsystem, dem übrigens die Folkloristen eine Abstammung aus der Druidenzeit nachsagen. Denn da schließlich jede Wahl mehr oder weniger ein Lotteriespiel ist, da man nie weiß, wie sich jemand, ist er erst ins Amt gekommen, bewähren wird, so scheint es ganz rationell, der Sonne die letzte Entscheidung zu überlassen.

Fischen im Trüben.



Einer muß sich doch freuen!

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Else Marowsky
Gustav Bald

Hildesheim
Schillerstr. 12

Erndtebrück

Pfingsten 1928.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts

veranstalte ich ab heute einen

Total-Ausverkauf

zu **ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Es kommen unter anderem zum Verkauf:

Papier- und Schreibwaren, Lederwaren und zwar Schulranzen, Aktenmappen, Damenhandtaschen, Brieftaschen, Zigarrenetuis und Portmonnaies, gerahmte und ungerahmte Bilder, Musikinstrumente u. Ersatzteile dazu, Pfeifen, Spazierstöcke, Parfümerien, Feinseifen, Kinderspielsachen etc. etc

Da mein Geschäftsraum schon in etwa 8 Tagen in anderen Besitz übergeht, versäume niemand diese günstige Einkaufsgelegenheit.

L. Krämer, Erndtebrück.

Fahren Sie ein

PRESTO



Rad, es ist beste Qualität zu billigstem Preis!

Unübertroffen leicht. Lauf, schmuckiger Bau, elegante Ausstattung (auch in geschmackvoller bunter Emaillierung) und gediegenste Ausführung

Günstige Zahlungsbedingungen!

Nationale Automobil-Gesellschaft A.-G., Abteilung Prestowerke Chemnitz

Verkauf durch:

Karl Völkel, Erndtebrück.

Grossen Nebenverdienst

erhalten Vertreter für den Verkauf von

Pianos und Harmoniums

aller Art. Anfragen erbeten unter **34** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Rundfunk-Nachrichten.

Rundfunkprogramm (Frankfurter Sender).

Sonntag, den 27. Mai: 8—9: Morgenfeier des Wartburg-Vereins in Frankfurt a. M. 11.30—12.00: Elternstunde. 12.30 bis 13.30: Pfingstmatinée von Kassel. 15.30—16.30: Von Hamburg: Funkheinzelmannstunde. 16.30—18.00: Konzert des Rundfunkorchesters und Abschiedskonzert von Adele Kern. 18.00 bis 19.00: „Diotima", ein Zwiegespräch aus Hölderlins Hyperion, gesprochen von Hans und Hansi Meißner. 19.00—19.30: Sportnachrichten. 19.30—20.30: Geistliches Konzert. 20.30: Pfingstkonzert des verstärkten Rundfunkorchesters. Anschließend: Schallplattenkonzert.

Pfingstmontag, den 28. Mai: 8—9: Morgenfeier. 12.00 bis 13.00: Mittagskonzert von Kassel. 15.30—16.00: Stunde der Jugend. 16.30—17.45: Konzert des Rundfunkorchesters (Die Oper der Woche). 17.45—18.00: Lesestunde. 18.00—19.00: Schubert-Konzert des Sänger-Quartetts „Liedertafel aus Höchst-Unterliederbach". — 19.00—19.30: Sportnachrichten. 19.30 bis 20.30: Konzert des Mandolinen- und Lautenorchesters „Fidelio". 20.30: Bunter Abend (unter Mitwirkung von Otto Reutter). Anschließend: Tanzmusik auf Schallplatten.

Dienstag, den 29. Mai: 12.30—13.30: Mittagskonzert von Kassel. 16.30—17.45: Konzert des Rundfunkorchesters (Operetten von Millöcker). 17.45—18.05: Lesestunde. 18.30—18.45: Vortrag von Frau Mathilde Meißel. 18.45—19.15: „Voltaire-Satiren", Vortrag von Ernst Berg. 19.15—19.30: Englische Literaturproben. 19.30—20.00: Englischer Sprachunterricht. 20.00—21.00: Klavierkonzert (Michael Zadora). 21.00—22.00: Konzert: Johann Seb. Bach. Anschließend: Schallplattenkonzert.

Radio-Anlagen

durch **Hermann Schröder, Laasphe,** Kirchplatz 4.

Hotel Patt - Erndtebrück.

10 Mann Streichmusik.

2. Pfingsten nachmittags 4 Uhr

Konzert.

Eintritt 30 Pfg. **Von 8 Uhr abends ab**

Ball.

Eintritt 50 Pfg. Damen die Hälfte.



Zentralheizung

für jedes Haus und jede Wohnung.

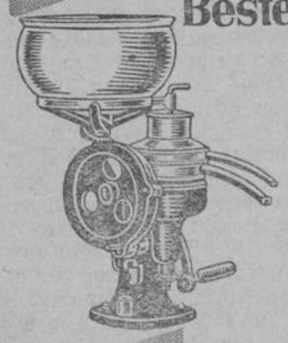
Der patentierte Original-Sieger-Wakatherd spendet gleichmäßige angenehme Wärme in allen Zimmern, dient zum Kochen, Braten und : : Backen und liefert warmes Wasser : :

Lassen Sie sich kostenlos beraten.

C. H. Schneider / Berleburg

Zentralheizungen und sanitäre Anlagen.

Westfalia Separator



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuartiger Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrahmender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE i. WESTE

Während der Wechseljahre

der Zeit, in welcher die Frau, meist vom 40. Lebensjahre an, öfter schwer unter den wohlbekannten Beschwerden und die Gesundheit störenden und schwächenden Erscheinungen zu leiden hat, tut es jeder Frau not, jeden Monat eine zeitlang den blutreinigenden, ausgleichend wirkenden Reichels Wacholder-Extrakt „Marke Medico" zu nehmen, der die Wechseljahre leichter u. ohne Schaden zu überstehen helfen kann. Aber wohl verstanden, nur den ärztlich empfohlenen, in Apoth. u. Drogerien erhältl. echten

Reichels Wacholder-Extrakt

Bestimmt zu haben bei:

Wittgensteiner Drogerie Max Hintz, Laasphe.

Wiederverkäufer!



Strümpfe, Trikotagen
Kurzwaren, Weißwaren
Manufakturwaren

kauft man nur bei

Heinrich Keller, Siegen i. W.

Kölnerstr. 27 — Telefon 1270.

Photgr. Atelier Kämmereit - Laasphe

täglich — auch abends — geöffnet

Elternbeiratswahlen der Stadtschule Laasphe.

Die **Wahlen zum Elternbeirat** finden in diesem Jahre am **Sonntag den 24. Juni** statt.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom Dienstag den 29. 5. bis Dienstag den 12. 6. im Bürgermeisteramt zur Einsichtnahme aus. Einsprüche gegen die Liste sind spätestens eine Woche vor der Wahl bei dem Schulleiter anzubringen.

Die **1. Elternversammlung zur Vorbereitung der Wahl findet am Donnerstag den 7. Juni,** abends 6 Uhr in der Stadtschule statt.

Steen, Rektor.

Bekanntmachung.

Von Reichs wegen findet am 1. Juni ds. Js. eine **Schweinezwischenzählung** statt.

Es liegt im dringenden Interesse der Reichs- und Staatsverwaltungen, durch diese Schweinezwischenzählung einen Aufschluß über den wirklichen Stand und den Entwicklungsgrad der Schweinehaltung in allen Teilen des Landes im Vergleich mit den Vorjahren zu erlangen.

Da das Ergebnis einer Zählung die einzige amtliche Quelle ist, nach der der Stand der Schweinezucht im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage auch von der Oeffentlichkeit richtig beurteilt werden kann, so müssen sämtliche an der Zählung Beteiligten mit besondekem Nachdruck auf die sorgfältige Ausführung der Zählung an den einzelnen Orten hinwirken, um durch die vollständige Erfassung des Schweinebestandes ein zuverlässiges amtliches Ergebnis zu gewinnen.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken. Ueber die den Viehbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, dagegen nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (R.-G.-Bl. S. 81) aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4 dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für den Staate verfallen" erklärt werden.

Die Zählung erfolgt durch Zähler, deren Amt ein Ehrenamt ist.

Ich hoffe, daß alle Beteiligten, die zur Mitarbeit berufen werden, sich mit voller Teilnahme der ihnen zufallenden Aufgabe widmen werden und daß ich auf eine bereitwillige Mitwirkung der Ortseinwohner bei der Ausfüllung der Listen rechnen darf.

Arnsberg, den 16. Mai 1928.

Der Regierungspräsident.

Autofahrten
Omnibusfahrten

Fernruf 100.



Photoatelier Eschemann

in Laasphe jeden Sonntag von 11½—4 Uhr geöffnet.

Habe noch

Saat- und Speisekartoffeln

(gelbfleischige Industrie) abzugeben.

Otto Strack, Feudingen.

Für Geschäftshaus

junges Mädchen

zur Erlernung der Küche gesucht. Selbiges muß im Geschäft mit tätig sein. Taschengeld wird gegeben. Dienstmädchen vorhanden.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Wegen Verheiratung des jetzigen wird ein tüchtiges

Mädchen

gesucht, welches melken kann (2 Kühe).

E. Kraus,
Stift Keppel-Allenbach.

Motorrad

(Marke Opel)

in sehr gutem Zustand, fahrbereit mit Gängen, Leerlauf und Kettenantrieb, spottbillig zu verkaufen

Ernst Herling,
Erndtebrück, Ederstr.

Landw. Ortsverein Feudingen.

Stünzellose

sind beim Schriftführer Müller hierselbst zu haben.

IBACH

PIANOS - FLÜGEL

sind formvollendet, tonschön und dauerhaft, daher — ihren Preis wert —

Gebrauchte Instrumente

Mietklaviere
Stimmungen
Reparaturen

IBACH
STAMMHAUS BARMEN

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienst in Laasphe.

1. Pfingsten, 27. Mai.

Vormittags 8 Uhr: Pfingstfrühlingsfeier.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
Vorbereitung und Feier des heiligen Abendmahles.
Sammlung für die rhein. Missionsgesellsch. in Barmen.

2. Pfingsten, 28. Mai.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
Sammlung f. d. Provinzial-Verband für innere Mission.

Kathol. Gottesdienst in Biedenkopf.

1. Pfingstfeiertag vorm 9 Uhr
2. " " ½7 "